

Die wissenschaftlichen Anfänge von Georg Stadtmüller Motive und Grenzen der Integration in den Wissenschaftsbetrieb des NS-Staates*

Die Rahmendaten des universitären Aufstiegs des Ost- und Südosteuropahistorikers Georg Stadtmüller (1909-1985) – Abschluß der Promotion am 25. November 1934 und Beschluß der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Schaffung eines zunächst »persönlichen Ordinariates« für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas im Januar 1959¹ – lenken den Blick auf die weitläufige Problematik der äußeren Bedingungen zwischen Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur und politischem Neubeginn nach 1945. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Kriegs- und Vorkriegsjahre: Sie untersucht den Grad der Integration Stadtmüllers in die Wissenschaftslandschaft des NS-Staates und versucht, Interpretationsmöglichkeiten für die von ihm jeweils gewählten Verhaltensstrategien anzubieten.

Neben der vergleichsweise leicht meßbaren institutionellen Integration einer Person in ein politisches System ist Wissenschaft als Teil der Politik weit schwerer faßbar. Dabei kann es nicht nur um eine Feststellung ideologischer Anleihen oder der Einhaltung der formalen Grenzen der Wissenschaftlichkeit gehen, sondern es ist auch der Frage nachzugehen, inwieweit – formal gesehen – rein wissenschaftlichen Beiträgen durch den Zeitpunkt der Bearbeitung und die Wahl des Veröffentlichungsmediums ein politischer Gehalt zukommt.

I. Quellen, Literatur, Methode

Die Geschichtswissenschaft im Dritten Reich als problemreicher Hintergrund der Arbeit spiegelt sich in einem facettenreichen Schrifttum als Er-

* Überarbeitete Fassung einer Hauptseminararbeit im Rahmen der Veranstaltung „Die deutsche Osteuropaforschung und das Dritte Reich 1933-1939“ unter Leitung von Prof. Dr. Gerhard Grimm und Prof. Dr. Edgar Hösch im Sommersemester 2000, Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München.

¹ Gerhard Grimm: München. Institut für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas. In: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hg. Erwin Oberländer. Stuttgart 1992, 179-189, 186-187.

gebnis der Forschungsentwicklung der letzten Jahrzehnte wider.² Auf der anderen Seite kann zur Behandlung der Karriere Stadtmüllers auf eine nur wenig zufriedenstellende Quellen- und Literaturlage zurückgegriffen werden. Diese Voraussetzungen erfordern eine Einordnung des Vorhabens in den bisherigen Verlauf der Forschung sowie eine Erläuterung der gewählten, biographisch orientierten Bearbeitungsmethode.

1. Die deutsche Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus im Hinblick auf die Fächer Geschichte Osteuropas und vor allem Südosteuropas

Die Frage, inwieweit deutsche Historiker in das Dritte Reich integriert gewesen waren, stand seit 1945 im Raum, und die Antworten waren zunächst nur unterschiedlich motivierte Selbstdarstellungen. Seit Mitte der 1960er Jahre, auch im Zuge eines beginnenden Generationswechsels in der deutschen Historikerzunft, entwickelte sich rasch ein starkes Interesse am Beziehungsgeflecht des eigenen Faches zur nationalsozialistischen Diktatur, das sich in der Folgezeit zu einem Standardthema entwickeln konnte. Die daraus entstandenen Arbeiten stellen je nach Wahl des Themenbereiches heraus, daß die Geschichtswissenschaften abgestuft unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie standen.³ Etwa zeitgleich sind die Anfänge dieses Untersuchungsgegenstandes auch in der Osteuropahistoriographie auszumachen. Jedoch gelang eine schrittweise Herbeiführung einer eingehenden Diskussion der Rolle des Faches im Dritten Reich nur

² Vgl. Winfried Schulze – Gerd Helm – Thomas Ott: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen zu einer Debatte. In: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Hgg. Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle. Frankfurt am Main 1999, 11-50.

³ Die beispielsweise mit Wolfgang Fritz Haug: Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und Nationalsozialismus an deutschen Universitäten. Frankfurt am Main 1967, vom politischen Zeitgeist angeregte Forschungsentwicklung gewann in den 1970er Jahren an Profil und Tiefe: Bernd Faulenbach: Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur. In: *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*. Hg. Bernd Faulenbach. München 1974, 66-85; Karl Ferdinand Werner: Die deutsche Historiographie unter Hitler. In: *Ebenda*, 86-96. Prägnant zusammengefaßt ist die Gesamtentwicklung von Winfried Schulze: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München 1993, 31-45. Schulze berücksichtigt in seiner Bibliographie auch die umfangreichen Publikationen der Historiker aus der DDR, die zwar oftmals mit Faktenreichtum hervorrangen, wegen ihrer ideologisierten Schlußfolgerungen jedoch problematisch bleiben. Siehe auch Frank Rutger Hausmann: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945). Dresden/München 1998; Karen Schönwälder: *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft und Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 1992; Peter Schöttler: *Geschichtswissenschaft als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Einleitende Bemerkungen*. In: *Geschichtswissenschaft als Legitimationswissenschaft 1918-1945*. Hg. Peter Schöttler. Frankfurt am Main 1997, 7-31; Hans-Erich Volkmann: *Deutsche Historiker im Umgang mit Drittem Reich und Zweitem Weltkrieg 1939-1949*. In: *Ende des Dritten Reiches – Endes des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau*. Hg. Hans-Erich Volkmann. München/Zürich 1995, 861-911.

mit einiger Verzögerung zu Beginn der 1980er Jahre. Dabei stellte die bis zur Instrumentalisierung gehende Nähe der Disziplin zu Staat und Politik, die mit dem Aufschwung des Interesses an den nach 1918 an Polen verlorenen Gebieten einsetzte und in unterschiedlich hohem Maße seither fortwirkte, ein schwer zu überwindendes Diskussionshemmnis dar. Ein Problembewußtsein mußte gerade bei der traditionell rußlandbezogenen universitären Osteuropaforschung erst herbeigeführt werden, da sie wegen ihrer nationalsozialistischen Unterdrückung ab 1935 als weitgehend unbelastet galt.⁴

Der politisch-wissenschaftliche Kampf um die nach 1918 in Polen entstandene deutsche Grenzminorität⁵ rückte auch die deutschen Siedlungsgebiete in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie ins Blickfeld der historischen Osteuropaforschung. Diese begann sich nun von der traditionellen und ausschließlichen Erforschung der russischen Großmacht wegzuentwickeln. Die an den deutschen Minderheiten ausgerichtete Ausweitung der neuen Ostforschung auf das südöstliche Europa fand in der Errichtung des Münchener Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten eine erste, zunächst außeruniversitäre Wirkungsstätte.⁶

Der zeitliche Abstand, mit welchem seinerzeit die Ausweitung auf Südosteuropa erfolgte, setzte sich in der Diskussion der eigenen Rolle während des Nationalsozialismus fort. Von der verhältnismäßig dünnen personellen Decke der Südosteuropahistoriographie kann nicht auf eine geringe organisatorische Einbindung in den NS-Staat geschlossen werden – darauf hat Michael Fahlbusch mit Blick auf die Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft hingewiesen.⁷ Auf der anderen Seite zeigt das Mar-

⁴ Zu den schwierigen Anfängen der »Selbstthematization« in der Ostforschung Walter Schlesinger: Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 46 (1997) 427-457, ein Aufsatz, dem erst über dreißig Jahre nach seinem mündlichen Vortrag (1963) die allgemein zugängliche Drucklegung beschieden war. Siehe noch Werner Philipp: Nationalsozialismus und Ostwissenschaften. In: Universitätstage 1966: Nationalsozialismus und deutsche Universität. Berlin 1966, 43-62. Ferner eine ausführliche Zusammenfassung des Forschungsverlaufes, die nicht nur für die Ostforschung im engeren Sinne Gültigkeit besitzt: Eduard Mühle: „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 46 (1997) 317-350, insbesondere 320-324, hier auch die Ausrichtung der universitären Osteuropäischen Geschichte auf die Ostforschung. Vgl. noch Erwin Oberländer: Historische Osteuropaforschung im Dritten Reich. Ein Bericht zum Forschungsstand. In: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hg. Erwin Oberländer. Stuttgart 1992, 12-30.

⁵ Jörg Hackmann: „Der Kampf um die Weichsel“. Die deutsche Ostforschung in Danzig 1918-1945. In: Zapiski historyczne 58 (1993) 1, 37-57.

⁶ Karl Nehring: Südost-Institut. In: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hg. Erwin Oberländer. Stuttgart 1992, 295-303.

⁷ Michael Fahlbusch: Die „Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft“. Politische Beratung und NS-Volkstumspolitik. In: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* 241-264.

burger Beispiel,⁸ daß die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der Vergangenheit eng mit der Suche nach neuen, ergiebigeren Forschungsansätzen verbunden ist. Daher muß die bis heute in den Anfängen steckende Selbstthematization der Südosteuropahistoriographie⁹ als verpaßte Chance des Ausschierens aus dem Fahrwasser der reinen Osteuropageschichte gewertet werden. Diese barg die Möglichkeit eines methodisch befruchtenden Wettbewerbs innerhalb des universitär meist zusammengefaßten Gesamtfachs in sich.

Christoph Kleßmanns¹⁰ scharfer Kritik an der geringen Bereitschaft der deutschen Osteuropaforschung, sich mit der Rolle des eigenen Fachs im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, schloß sich einige Jahre später Michael Burleigh¹¹ an. Bemerkenswerterweise stehen beide außerhalb des Fachs der deutschen osteuropäischen Geschichte. Erst mit den fundierten Arbeiten von Gabriele Camphausen¹² und Gerhard F. Volkmer¹³ erfolgt die fachinterne Etablierung der Diskussion am Ende der 1980er Jahre. Für den Bereich der südosteuropäischen Geschichte ist zunächst ein zeitlicher Vorsprung festzustellen, den das Abschlußdatum von Dorothea Willkomm's Magisterarbeit¹⁴ im Jahr 1979 vorgab. Leider wurde ihre umfangreiche und gut fundierte Arbeit nicht veröffentlicht. In Ermangelung weiterer umfassenderer Abhandlungen aus der deutschen Südosteuropahistoriographie selbst sei hier nochmals auf Fahlbusch¹⁵ verwiesen, obwohl frappierende

⁸ Schlesinger 427-457; Hans-Jürgen Karp – Hans Lemberg – Hugo Weczerka: Von der „Zeitschrift für Ostforschung“ zur „Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung“. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 44 (1995) 1-4.

⁹ Karl Nehring: Zu den Anfängen der Südost-Forschungen. Der Briefwechsel von Fritz Valjavec mit Gyula Szekfú 1934-1936. In: Südost-Forschungen 50 (1991) 1-30, insbesondere 5, Anm. 16.

¹⁰ Christoph Kleßmann: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich. In: Wissenschaft im Dritten Reich. Hg. Peter Lundgreen. Frankfurt am Main 1985, 350-383, insbesondere 370-374. Zuerst erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 7/84, 18. Februar 1984, 33-45. Kritisch dazu Stefan Troebst: Historische Osteuropaforschung im Dritten Reich. In: Archiv für Sozialgeschichte 31 (1991) 599-605, hier 600.

¹¹ Michael Burleigh: Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung and the Third Reich. Cambridge [u. a.] 1988. Vgl. dazu ebenfalls kritisch Troebst 602-603.

¹² Gabriele Camphausen: Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung in Deutschland 1892-1933. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989) 7-108; Dies.: Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung im Dritten Reich 1933-1945. Frankfurt am Main [u. a.] 1989 [Dissertation].

¹³ Gerhard F. Volkmer: Die deutsche Forschung zum osteuropäischen Judentum in den Jahren 1933 bis 1945. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989) 109-214.

¹⁴ Dorothea Willkomm: Untersuchungen zur Anfangsphase der deutschen Südosteuropahistoriographie. Hamburg 1979 [Magisterarbeit, Typoskript im Südost-Institut München].

¹⁵ Michael Fahlbusch: „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933. Bochum 1994 [Dissertation]; Ders.: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945. Baden-Baden 1999. Das Interesse Fahlbuschs an diesem Thema entstand im 1983 gegründeten studentischen „Arbeitskreis Geographie im Faschismus“. Zurecht kritisch gegenüber Fahlbuschs Ungenauigkeiten Krista Zach: Die Anfänge der deut-

Mängel in der Begriffsbildung, vor allem hinsichtlich der Deutschen im Ausland, und offenkundige Unkenntnis der geographischen Verhältnisse sowie der Lage der deutschen Minderheiten im östlichen Europa das Werk kennzeichnen. Fahlbuschs umfangreichen Studien lassen oftmals eine Systematisierung nach Gesichtspunkten der Wichtigkeit vermissen. Dennoch bietet er einen brauchbaren Überblick zu den institutionellen Einbindungsversuchen der gesamten Ostwissenschaften in das Dritte Reich.

Abschließend ist es weniger eine personelle Kontinuität und inhaltliche Anknüpfung an die Vorkriegszeit, die richtigerweise als Diskussionshemmnis erkannt werden,¹⁶ sondern die hilfswissenschaftliche Position gegenüber der Politik,¹⁷ die aus der politisch motivierten Beschäftigung mit Osteuropa seit den 1920er Jahren nachwirkt, wie Stefan Troebst feststellt, wenn er das bisher »übersehene *Skandalon* [...] nicht in der Politiknähe der ›Ostforschung‹ während jener tausend Jahre, sondern in ihrer von der Weimarer in die Bonner Republik reichenden Wirkung« sieht.¹⁸ Dies bedeutet, daß an der Stelle einer langfristigen Beeinflussung der Politik durch die Wissenschaft ein kontinuierlicher Legitimationsdruck stand, der seine Wurzeln in der revisionistischen Haltung der Weimarer Republik hatte. Die Tradition der Abhängigkeit von den Wechsellagen der Politik stellte somit die eigentliche Tragik des Faches im 20. Jahrhundert dar, die sich mit der Reputation schlecht vereinbaren ließ, die deutsche Forscher nach dem Zweiten Weltkrieg in der weltweiten Wissenschaftslandschaft zu erwerben mußten.

2. Biographische Ansätze zur Behandlung des Themas

Seitdem sich deutsche Historiker mit der Rolle ihres Faches im Dritten Reich beschäftigen, war die Frage, wie die generell hohe personelle Kontinuität über die entsprechende zeitliche Grenze hinweg zu beurteilen ist, eine der wichtigsten. Dabei wird die Auswahl der untersuchten Historiker primär von deren Reputation geleitet, die aber zumeist in der Nachkriegszeit erworben wurde.¹⁹ Im weiteren stehen inhaltliche Anknüpfungen an

schen Südosteuropaforschung und die Münchner Zeitschrift *Südost-Forschungen*. In: *Regionen im östlichen Europa – Kontinuitäten, Zäsuren und Perspektiven*. Hgg. Horst Fassel, Christian Waack. Tübingen 2000, 267-301, insbesondere 271-273.

¹⁶ *Kießmann* 370-374.

¹⁷ *Zach* 279.

¹⁸ *Troebst* 605. Hervorhebung im Original.

¹⁹ Theodor Schieder zum Beispiel als Vorsitzender des deutschen Historikerverbandes (1967-1972). Vgl. Götz Aly: *Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkungen in eigener Sache*. In: *Macht, Geist, Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens*. Hg. Götz Aly. Berlin 1997; *Ders.*: Theodor Schieder, Werner Conze oder die Vorstufen der physischen Vernichtung. In: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* 163-182; Jörn Rüsen: *Continuity, Innovation and Self-Reflection in Late Historicism: Theodor Schieder (1908-1984)*. In: *Paths of Con-*

Forschungskonzepte, die vom NS-Regime eine starke Förderung erfuhren, im Mittelpunkt des Interesses. So wird die Entwicklung der modernen Sozialgeschichte aus der Volks- und Kulturbodenkonzeption²⁰ häufig im Zusammenhang mit einem der Hauptvertreter der Sozialgeschichte in der Bundesrepublik, Werner Conze,²¹ betrachtet. Hingegen steht die Generation, welche die Hinwendung der Historiographie zum Volk als Untersuchungsgegenstand einleitete, weit weniger im Mittelpunkt des Interesses, obwohl Studenten und angehende Wissenschaftler ihnen gegenüber in einer gewissen Traditionspflicht standen.²² Insgesamt steht hierbei die in der Nachkriegszeit erworbene Prominenz der betrachteten Historiker einer eingehend-abwägenden biographischen Behandlung entgegen.²³

In bezug auf Historikerpersönlichkeiten, die weder vor noch nach 1945 in führenden Positionen zu finden sind, bildet sich in jüngster Zeit eine Gruppe von Arbeiten heraus, die über das rein Biographische hinaus in stärkerem Maße der systematischen Erfassung der entsprechenden fachlichen Leistungen dienen. Diese Autoren konzentrieren sich auf die vielfältigen, oft widersprüchlichen Zwänge und Versuchungen, denen ein Historiker ausgesetzt war, wenn er sich in erster Linie seinem Fach verpflichtet fühlte.²⁴ Seine Karriere weist Stadtmüller als einen für Vor- und Nachkriegszeit wichtigen Vertreter der Südosteuropahistoriographie aus. Da ihm aber in der Gesamtheit der deutschen Historiker keine Sonderstellung zukommt, bietet sich eine Untersuchung unter den Gesichtspunkten der letztgenannten Forschungstendenz an.

tinuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s. Hgg. Hartmut Lehmann, James van Horn Melton. New York 1994, 353-389.

²⁰ Jörg Hackmann: Volks- und Kulturbodenkonzeption in der deutschen Ostforschung und ihre Wirkungen auf die Sudetendeutsche Landeshistoriographie. In: Die böhmischen Länder in der deutschen Geschichtsschreibung seit dem Jahre 1848. I. Hg. Michael Neumüller. Ústí nad Labem 1996, 49-71, insbesondere 49-62.

²¹ Irmeline Veit-Brause: Werner Conze (1910-1986). In: *Paths of Continuity* 299-345.

²² Willi Oberkrome: Aspekte der deutschsprachigen Volksgeschichte. In: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß*. Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“. Hg. Michael Garleff. München 1995, 47-72.

²³ Vgl. hierzu besonders die Beiträge von Aly.

²⁴ Siehe etwa Martin Kröger – Roland Thimme: Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. München 1996; Michael Matthiesen: Verlorene Identität. Der Historiker Arnold Berney und seine Freiburger Kollegen 1923-1938. Göttingen 1998; Karl Olaf Petters: Hans Rothfels. Ein Historiker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Engelsbach [u. a.] 1994 [Mikroficheausgabe].

3. Die Quellenlage

Das Fehlen eines zugänglichen Nachlasses von Stadtmüller erschwert die quellengebundene Bearbeitung des Themas in zentralen Bereichen.²⁵ Als erstes stehen die Akten des Universitätsarchivs Leipzig zur Verfügung.²⁶ Darüber hinaus bilden eine Vielzahl größerer und kleinerer Schriften Stadtmüllers,²⁷ die oftmals ausformulierte Vorlesungen und Vorträge sind, eine wichtige Materialgruppe. Deren Quellenwert liegt in jenen Aussagen, die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch interpretierbar sind. Im NS-System konnte schon ein falsch gewähltes Thema oder Erscheinungsmedium einer Arbeit – oftmals unabhängig von deren wissenschaftlicher Qualität – gegen den Verfasser verwendet werden. Dies wird am Beispiel Stadtmüllers noch verdeutlicht. Das von diesem Material beleuchtete Zusammenspiel von universitärer Lehre²⁸ und darüber hinausgehender oder eben zurückbleibender fachpublizistischer Tätigkeit bietet eine Interpretationsgrundlage für Nähe und Abstand zur NS-Staatsideologie.

Schließlich stehen zwei autobiographische Schriften Stadtmüllers zur Verfügung.²⁹ Beide wurden mit großer zeitlicher Entfernung zum Untersuchungszeitraum geschrieben und sind in versöhnlichem Ton gehalten.

²⁵ So wird von Akten Stadtmüllers berichtet, deren Umfang noch nicht genau zu umreißen ist, die im Zusammenhang mit der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft entstanden sind und im Frankfurter Stadtarchiv aufbewahrt werden: Gerhard *Podskalsky*: „Otez Paissi“ und die „Deutsch-Bulgarische Gesellschaft“ e. V. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 37 (1989) 73-80, insbesondere 78, Anm. 23.

²⁶ An dieser Stelle sei Herrn Dr. Karl Nehring, Südost-Institut München, für die freundliche Überlassung einiger Kopien von Auszügen aus der Leipziger Akte Stadtmüllers (Universitätsarchiv Leipzig, Personalakte 911^a, im folgenden: UaL Pa 911^a) gedankt, die auch die Breslauer Zeit an der dortigen Universität umfaßt. Eine Überprüfung der Vollständigkeit des Materials, den schon die lückenhaften und teilweise unleserlichen Folionummern nahelegen, kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht geleistet werden. Auch eine Berücksichtigung der Akten des Südosteuropa-Instituts Leipzig (UaL Philosophische Fakultät B1/14.57, Südosteuropa-Institut) und des Instituts für Geschichte und Kultur Südosteuropas (UaL Philosophische Fakultät B 1 1461, Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas) wäre in diesem Zusammenhang sehr aufschlußreich. Vgl. dazu Johannes *Irmischer*: Das Leipziger Südosteuropa-Institut: eine wissenschaftsgeschichtliche Einschätzung. In: *Byzantine Studies/Études Byzantines* 8, 11, 12 (1981, 1984, 1985) 143-149, hier 146-147; *Ders.*: Südosteuropaforschung des deutschen Imperialismus. Institutionelle Probleme und politische Zusammenhänge. In: *Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas* 25 (1981) 1, 131-143, hier 134-135.

²⁷ Sein Schriftenverzeichnis bei Anneliese *Pernack-Wernicke*: Georg Stadtmüller. In: *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit. Prof. Georg Stadtmüller zum 65. gewidmet.* Hg. Peter Bartl, Horst Glassl. München 1975, 7-16, hier 12-16, das infolge ihres Auswahlcharakters einige kleinere, für das Thema dieses Aufsatzes aber wichtige Schriften nicht enthält.

²⁸ Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1938/1939 – WS 1943/1944.

²⁹ *Georg Stadtmüller: Begegnung mit Ungarns Geschichte. Rückblick auf ein halbes Jahrhundert.* München 1984; *Ders.*: Erinnerungen an das Osteuropa-Institut in Breslau. In: *Jahrbuch der Schlesischen Wilhelms-Universität zu Breslau* 26 (1985) 211-264.

Dennoch enthalten sie wertvolle Hinweise auf untersuchungswürdige Problembereiche, auch wenn insgesamt die Betonung der inneren Distanz zum NS-Staat und der persönlichen Opferrolle trotz wissenschaftlicher Integrität im Vordergrund stehen. Insgesamt erscheint diese Basis allein aufgrund ihres Umfangs als ausreichend, um mit kritischer Abwägung ein ausgewogenes, wenn auch vorläufiges Ergebnis zu erarbeiten.

II. Der wissenschaftliche Werdegang Stadtmüllers bis 1938

Anders als für das Breslauer Osteuropa-Institut,³⁰ liegt über das Südosteuropa-Institut der Universität Leipzig keine monographische Abhandlung vor, so daß die vorangehenden Stationen in Stadtmüllers Laufbahn vor allem in Hinblick auf sein Leipziger Wirken untersucht werden. Diese Vorgehensweise rechtfertigt sich auch durch die Tatsache, daß Stadtmüller hier mit dem Erhalt einer außerordentlichen beamteten Professur (1938-1943)³¹ eine erste, auch wissenschaftspolitisch wichtige Wirkungsstätte fand.

1. Die Objektivität des Außenstehenden?

Auf sein rein wissenschaftliches Interesse an Südosteuropa legte Stadtmüller besonderen Wert, wobei er eine herkunftsbedingte Neigung explizit ausschloß.³² Südosteuropa wurde schon im ersten Studienjahr in Freiburg (Sommersemester 1927 bis Sommersemester 1928) indirekt ein wichtiger Teil seines Studiums. Aus dem anfänglichen Interesse an alten Sprachen³³ entwickelte sich über eine kurze Station in der mediterranen Großräumigkeit der Antike eine »Vorliebe für den nahen Osten (Byzanz und

³⁰ Martin Balzer: Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930 bis 1942. Hamburg 1995; Hans-Jürgen Bömelburg: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums für Osteuropaforschung in Deutschland. In: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß* 47-72.

³¹ UaL Pa 911^a: Verleihung der Professur mit sofortiger Wirkung zum 1. Dezember 1938 (Schreiben an Stadtmüller, Dresden, 13. Februar 1939, gez. Studentkowski); Einberufung »zum 24. Mai 1943 in den Heeresdienst (Grenadier-Ersatz-Bataillon 11, Leipzig)« (Schreiben Stadtmüllers an den Rektor der Universität und den Dekan der Philosophischen Fakultät, Leipzig, 14. Mai 1943).

³² Stadtmüller: *Begegnung*, 3.

³³ Zunächst Indologie und Indogermanistik, in München dann Arabisch und Armenisch. Es schlossen sich noch etliche Sprachen an, für die insgesamt, allein schon ihrer Anzahl wegen, kein allgemeiner Tiefgang angenommen werden darf. UaL Pa 911^a: Lebenslauf Stadtmüllers anlässlich der Habilitation, Breslau, 22. Januar 1936).

Südosteuropa)«, die »auf die Freude an der Erforschung unbekannter oder wenig bekannter Gebiete zurückgehen [mag]«. ³⁴

Stadtmüller schloß das Studium in München ab, wo er sich im Wintersemester 1928/1929 der guten Studienbedingungen im Mittel- und Neugriechischen Seminar wegen immatrikuliert hatte. Er promovierte über ein byzantinisches kirchengeschichtliches Thema (25. November 1932). ³⁵ Parallel dazu absolvierte er eine Ausbildung zum Bibliotheksassessor an der Bayerischen Staatsbibliothek München (1931 bis 1934), der das Staatsexamen in Geschichte, klassischer und deutscher Philologie vorausgegangen war. Damit schuf sich Stadtmüller eine »materiell gesicherte[n] Grundlage«. ³⁶ Dieser für die damalige Zeit nicht ungewöhnliche Schritt, der Mangel an zwingenden Hinweisen auf ein explizites Studium der Geschichte des weiteren Südosteuropas in München ³⁷ sowie seine wissenschaftlichen Beiträge bis 1935, die ausschließlich der Byzantinistik entstammen, ³⁸ lassen eine Karriere im Bereich der Geschichte Südosteuropas nicht unbedingt von Anbeginn vermuten. Sie ergab sich dann aus seiner Entscheidung für eine wissenschaftliche Laufbahn. Diese bedeutete einen Ortswechsel nach Breslau, der auch eine Facherweiterung mit sich brachte. ³⁹ Dafür spricht auch die Tatsache, daß Stadtmüller in Breslau die Tradition der Byzantinistik fortsetzen sollte, die mit der Entfernung Georg Ostrogorskys unterbrochen worden war; so trug auch seine Dozentur ab dem Sommersemester 1937 den Titel „Byzantinische und südosteuropäische Geschichte“. ⁴⁰

Für den Fall eines noch nicht bestehenden Faches wie der Geschichte Südosteuropas ist ein Quereinstieg nichts Außergewöhnliches. Dennoch unterscheidet sich Stadtmüller in einem zentralen Punkt etwa von den Begründern der *Ostforschung* – sein Anfangsinteresse war rein wissenschaftlicher Natur. Inwieweit politische Aspekte bei Stadtmüller im weiteren zum Tragen kamen, wird noch zu zeigen sein. Der Zugang Stadtmüllers zu sei-

³⁴ Ebenda.

³⁵ Georg Stadtmüller: Michael Choniates. Metropolit von Athen (ca. 1138-1222). Rom 1934 [Orientalia christiana XXXIII/2. Zugleich: Studien zur Geschichte des Mittelalters 102/7].

³⁶ UaL Pa 911^a: Lebenslauf Stadtmüllers anlässlich der Habilitation, Breslau, 22. Januar 1936.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Siehe etwa die 1933 im Auftrag Prof. Franz Dölgers übernommene Aufgabe zur Erstellung eines detaillierten Registers der ‚Byzantinischen Zeitschrift‘ für die Bände 13 (1904) ff., dessen Fertigstellung Stadtmüller für das laufende Jahr 1936 in Aussicht stellte (UaL Pa 911^a: Lebenslauf Stadtmüllers anlässlich der Habilitation, Breslau, 22. Januar 1936). Vgl. dazu auch: *Byzantinische Zeitschrift. Generalregister zu den Bänden I-XII, 1892-1903*. Ausgearbeitet von Paul Marc. Leipzig 1909; Georg Stadtmüller: Zur Geschichte der Familie Kamateros. In: *Byzantinische Zeitschrift* 34 (1934) 352-358; *Ders.*: Landesverteidigung und Siedlungspolitik im oströmischen Reich. In: *Forschungen und Fortschritte* 10 (1934) 404-405.

³⁹ Stadtmüller erhielt durch Vermittlung seines Lehrers Franz Dölger eine der begehrten Assistentenstellen bei Hermann Aubin im Seminar für Historische Landeskunde der Universität Breslau: *Stadtmüller: Begegnung*, 5.

⁴⁰ *Stadtmüller: Erinnerungen*, 212-213.

ner späteren Hauptdomäne weist auf folgende Linie in seinem Selbstverständnis als Wissenschaftler hin, die er 1950 wie folgt zum Ausdruck bringt: da er »aus einer großen Nation stammt und durch keinerlei innere Bande mit diesen ewigen Nachbarschaftsgegensätzen verknüpft ist«, empfinde er – ungeachtet des äußerst fragwürdigen Umkehrschlusses – eine besondere Berufung zur objektiven Betrachtung Südosteuropas.⁴¹

2. Aufstieg in Breslau

Mit seinem Habilitationsvortrag „Der deutsche Einfluß in der Geschichte der südosteuropäischen Völker“⁴² zeigte Stadtmüller ein deutliches Interesse an der Fruchtbarmachung von Aubins Forschungsansatz für den südosteuropäischen Raum. Er machte damit das Beziehungsgeflecht Deutschlands zum Ausgangspunkt seiner Beschäftigung mit Südosteuropa. Seine Abhandlung war als Konkurrenzkampf der großen westeuropäischen Staaten, aber auch Polens, um die zunächst initiativlosen Völker vor Ort angelegt. Deutschland kam dabei der legitime Führungsanspruch zu, da seine Beziehungen allein schon wegen der räumlichen Nähe die engsten waren. Nachdem die Ansprüche der Konkurrenten, nicht ohne polemische Bezugnahme auf Versailles (insbesondere Polen und Frankreich gegenüber), aufgrund mangelnder Tiefe der Beziehungen zurückgewiesen wurden, zog Stadtmüller folgendes Fazit: »Zwischeneuropa und im besonderen Südosteuropa sind daher auf die unentbehrliche Zusammenarbeit mit Deutschland angewiesen. Wie im Mittelalter und in der Zeit Österreich-Ungarns das deutsche Volk den jungen Völkern im Osten und Südosten die wertvollsten Kräfte zum Aufbau ihrer Kultur und ihres Staates geliehen hat, so müßte es zum Segen beider Teile auch in Zukunft bleiben.«⁴³

Aus heutiger Sicht mag diese Sichtweise als Begründung territorialer Hegemonialansprüche des Dritten Reiches erscheinen. Sie erfaßte aber hauptsächlich die universitären Beziehungen Südosteuropas zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in ihr kam also auch eine deutliche Wertschätzung für die Impulse zum Tragen, welche von besagten Beziehungen für die südosteuropäischen Nationalbewegungen ausgegangen waren. Die Polemik gegen Polen und Frankreich entpuppt sich als Teil des revisionistischen Klimas der zwanziger und dreißiger Jahre und nicht als nationalsozialistische oder gar rassistische Ideologie, wenn Stadtmüller eine Lanze

⁴¹ Georg Stadtmüller: *Geschichte Südosteuropas*. München 1950, 10-11.

⁴² Georg Stadtmüller: *Der deutsche Einfluß in der Geschichte der südosteuropäischen Völker*. In: *Schlesische Monatshefte. Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südostens* 13 (1936) 285-298.

⁴³ Ebenda, 296.

bricht für die mittelalterlichen südslawischen Herrschaftsbildungen oder gar Minderheitenrechte für die slawische Bevölkerung Italiens fordert.⁴⁴

Es ist also festzustellen, daß Stadtmüller – trotz aller Übereinstimmung mit der vorherrschenden deutschzentrierten Ostforschung – der Blick auf parallele Einflüsse und eigenständige Entwicklungen nicht verstellte war. Zwar blieb für ihn zeitlebens das Beziehungsgeflecht Deutschlands mit Südosteuropa und dem deutschen Bevölkerungselement vor Ort im Vordergrund – wofür er sich unwissenschaftlicher Kritik am Ende der 1960er Jahre ausgesetzt sah⁴⁵ –, dem kam jedoch niemals zusammenhanglose Ausschließlichkeit zu.⁴⁶

Bereits im Sommer 1935 wechselte Stadtmüller in das Breslauer Osteuropa-Institut, wo er die Leitung der Bibliothek übernahm. Seine Habilitation schloß er ein Jahr später mit einer Arbeit zur Ethnogenese der Albaner ab.⁴⁷ Ein genaueres Eingehen auf seine Habilitationsschrift ist in diesem Zusammenhang wenig ergiebig, da der gewählte methodische Ansatz – die Volksgeschichte – Teil der sich schon in der Weimarer Zeit entwickelnden Sozialgeschichte war.⁴⁸

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß das Breslauer Institut nach einer Reihe personeller Wechsel unter der Führung des nationalsozialistischen Historikers Hans Uebersberger zwar eine Phase der Konsolidierung erfuhr, sich aber während Stadtmüllers Zeit in Breslau keiner besonderen Förderung durch den NS-Staat erfreute. Im Gegenteil,⁴⁹ am 28. Januar 1937 wurden durch eine SS-Aktion, die als »Tatareneinfall«⁵⁰ in den Institutsjargon einging, sämtliche Rußlandbestände abtransportiert. Dahinter verbargen sich die Bemühungen der SS um ein eigenes ostwissenschaftliches Institut, das unter dem Breslauer Mitinitiator der Aktion, Dr. Michael Achmeteli, als Institut zur Wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion Wirklichkeit wurde.⁵¹

Aus seiner Zeit in Breslau liegen drei Zeugnisse vor, die Stadtmüller hervorragende Sachkenntnis bescheinigen sowie ihn »als politisch in jeder Hinsicht einwandfrei«⁵² bezeichnen und seine SA-Mitgliedschaft und

⁴⁴ Ebenda, 293, 295.

⁴⁵ *Zach* 289.

⁴⁶ Vgl. *Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas; Ders.: Geschichtliche Ostkunde. Abriß der Geschichte des deutschen und europäischen Ostens*. München/Stuttgart 1959.

⁴⁷ *Georg Stadtmüller: Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. In: *Archivum Europae Centro-Orientalis* 7 (1941) 1-196, dann als Sonderdruck: Budapest 1942 und als 2. erweiterte Auflage: München 1966.

⁴⁸ *Hans Mommsen: Der faustische Pakt der Ostforschung mit dem NS-Regime. Anmerkungen zur Historikerdebatte*. In: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* 265-273, hier 272.

⁴⁹ *Balzer* 29-34.

⁵⁰ *Stadtmüller: Erinnerungen*, 234.

⁵¹ Weiterführend *Camphausen* 138-139; *Bömelburg* 54-62.

⁵² UaL Pa 911^a: Prof. Dr. Drexler, Vertrauensmann für die philosophische Fakultät des NSD-Dozentenbundes, Breslau, 2. Dezember 1938; Prof. Dr. Hans Koch, Direktor des Osteuropa-Instituts, Breslau, 24. Januar 1938.

Parteiانwartschaft⁵³ nachweisen. Wenn diesen Dokumenten eine gewisse Aussagekraft zukommt, so zeigen sie, daß Stadtmüller in die nationalsozialistischen Parteiorganisationen wohl nur in durchschnittlichem Maße integriert war. Die Wortwahl seiner oben angesprochenen Beiträge⁵⁴ läßt besonders hinsichtlich der Verwendung der Begriffe »Volk« und »Kampf« den Einfluß nationalsozialistischer Begriffsprägung erkennen. Als Begriffsschöpfer in dieser Richtung trat er aber nicht in Erscheinung.

III. Chance und Bürde – das Leipziger Südosteuropa-Institut

1. Die Berufung nach Leipzig

Die wissenschaftliche Erforschung Südosteuropas hat an der Universität Leipzig eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition.⁵⁵ Zu einer Etablierung der Universität mit einem übergreifenden Südosteuropa-Schwerpunkt kam es durch die »mächtige Förderung«⁵⁶ des nationalsozialistischen Staates. »Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung hatte das Kultusministerium Anweisung gegeben, daß jede Universität einen »besonderen Auftrag, der ihrer Lage entspricht«, annehmen solle. Der Rektor der Leipziger Universität, Prof. Dr. Arthur Golf, strebte an, Leipzig zur »Südost-Universität« zu machen.«⁵⁷ Diese Bemühungen fanden 1936 in der Gründung des fakultätsübergreifenden Südosteuropa-Instituts ihren Ausdruck. Parallel dazu liefen seit 1934 Verhandlungen für eine ordentliche Professur für Geschichte und Kultur Südosteuropas; in deren Verlauf wurde eine Vielzahl von Kandidaten genannt⁵⁸ – zuletzt Konrad Schüenemann.⁵⁹ Als Grund für die langen Beratungen wurde des öfteren auf die Schwierigkeiten, einen geeigneten Kandidaten zu finden, verwiesen. Eine gewisse Verlegenheit zeigte sich bei der Vorbringung des erneuten »Einer-

⁵³ UaL Pa 911^a: Politisches Führungszeugnis, Breslau, 2. Dezember 1938. Zu seiner wohl späteren Mitgliedschaft in der NSDAP *Nehring*: Zu den Anfängen, 5, Anm. 16. *Willkomm* 179-180 spricht von seiner Parteimitgliedschaft ab 1937, was aber seinem für 1938 abgesicherten Parteienwärterstatus widerspricht.

⁵⁴ *Stadtmüller*: Der deutsche Einfluß; *Ders.*: Landesverteidigung und Siedlungspolitik (siehe hier Anm. 42 und 38).

⁵⁵ Als damals jüngste, aber erfolgreichste Institution der Leipziger Südosteuropa-Tradition sei auf das Institut für Mittel- und Südosteuropäische Wirtschaftsforschung verwiesen, das zu einer der tragenden Säulen des Südosteuropa-Instituts wurde. Vgl. Hans-Jürgen *Serafim*: Zehn Jahre Institut für Mittel- und Südost-Europäische Wirtschaftsforschung. In: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 1 (1938) 89-96.

⁵⁶ Hans A. *Münster*: Das neue Leipziger Südosteuropa-Institut. In: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 1 (1937) 1, 76-87, hier 80.

⁵⁷ Vgl. auch zum weiteren Gründungsverlauf *Willkomm* 175 ff.

⁵⁸ Ebenda, 178-180.

⁵⁹ UaL Pa 911^a: Schreiben des Dekans der philosophischen Fakultät, Wolfgang Willmanns, an die Kulturministerien in Dresden und Berlin, Leipzig, 21. März 1938.

vorschlag« Stadtmüller,⁶⁰ vor allem hinsichtlich des Alters des Kandidaten, der allein durch hoffnungsvolle Anfänge bestach. Die große Bereitschaft Stadtmüllers zum Umzug nach Leipzig, die sich in einer Reihe von Forderungen räumlicher und finanzieller Art bezüglich des Instituts ausdrückten, schienen den Verhandlungen den notwendigen Schwung gegeben zu haben, so daß er am 1. Dezember 1938 die Lehrtätigkeit in Leipzig aufnehmen konnte. Im laufenden Wintersemester war er an beiden Universitäten – Leipzig und Breslau – tätig.⁶¹

2. Das Südosteuropa-Institut und das Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas

Das Verhältnis der beiden vermeintlich in Konkurrenz zueinander stehenden Institute bedarf einer kurzen Klärung. Das Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas gehörte zu dem Typ Institut, den man vielleicht am treffendsten als Seminar-Institut bezeichnen kann. Es bestand aus dem Lehrstuhl und der dazugehörigen Spezialbibliothek.⁶² Sie war anlässlich der Gründung des Südosteuropa-Instituts 1936 aus der Bibliothek des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte herausgelöst worden. Die von Stadtmüller vorgefundene Bibliothek schien jedoch nicht vollständig überführt worden zu sein und entsprach offensichtlich auch nicht dem einfachen Seminarbetrieb.⁶³ Im übrigen läßt sich in der besonderen Sorgfalt, die Stadtmüller in bibliothekarischen Fragen hier – wie auch in Breslau – an den Tag legte, die gründliche bibliothekarische Ausbildung in der Bayerischen Staatsbibliothek erneut erkennen.

Die Stellung des Südosteuropa-Instituts innerhalb der Universität klärt am besten der Untertitel des Instituts, Südosteuropäische Arbeits- und Forschungsgemeinschaft der Philosophischen Fakultät, auf.⁶⁴ Mit der »besonderen Autorität, die der Dekan im Führerstaat genießt«,⁶⁵ die sich in seiner Präsidentenfunktion widerspiegelte, wurde versucht, das reibungslose Funktionieren des breitgestreuten Unternehmens zu sichern. Die inhalt-

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ UaL Pa 911^a: Korrespondenz vom 21. März 1938 bis 1. Dezember 1938, Anweisung seitens des sächsischen Ministeriums für Volksbildung an Stadtmüller, die Professur ab sofort in Leipzig wahrzunehmen und einmal wöchentlich in Breslau zu lehren.

⁶² *Irmischer*: Das Leipziger Südosteuropa-Institut, 147.

⁶³ UaL Pa 911^a: Schreiben Stadtmüllers an den Dekan der philosophischen Fakultät, Wolfgang Willmanns, Breslau, 18. Oktober 1938. Stadtmüller setzte sich mit seinen Forderungen bezüglich einer Etaterweiterung für das Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas durch. Er wurde von 700 RM auf 2.000 RM jährlich aufgestockt (UaL Pa 911^a: Ernennung Stadtmüllers in die Positionen in Leipzig, die er bisher nur kommissarisch wahrgenommen hatte, Dresden, 13. Februar 1939).

⁶⁴ Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1937/1938 – WS 1943/1944.

⁶⁵ *Münster* 81.

liche Koordination der 18 beteiligten universitären Institute sowie die Redaktion des Organs des Instituts, der ‚Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa‘, lag beim Lehrstuhlinhaber für Geschichte und Kultur Südosteuropas. Die Aufgliederung des Südosteuropa-Instituts in einen Beirat, der sich aus vier Sachgruppenleitern und vier »Referenten für besondere Aufgaben« zusammensetzte, und zehn Sachgruppen, war mehr Ausdruck des Nebeneinanders der Fachbereiche als Zeichen einer tiefgehenden Kooperation. Nach Beginn von Stadtmüllers Lehrtätigkeit wurde ab dem Sommersemester 1937 im Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig eine eigens eingeführte Rubrik „Südosteuropa“ hervorgehoben, welche die Veranstaltungen zu Südosteuropa bündelte und den Ankündigungen der einzelnen Institute vorangestellt war.⁶⁶ Sieht man von der Vierteljahrsschrift und der Arbeit an einem Gesamtkatalog der in Leipzig befindlichen Schriften zu Südosteuropa ab, so scheint die Ausrichtung von Ferienkursen eine der Hauptaktivitäten des Südosteuropa-Instituts gewesen zu sein.⁶⁷ Die inhaltliche Ausrichtung der Ferienkurse – wie auch die der regulären Lehrveranstaltungen – reagierte prompt auf jede kriegsbedingte Veränderung in Südosteuropa.⁶⁸

3. Die ‚Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa‘

Bis zur Venia Stadtmüllers zeichnete der Zeitungswissenschaftler Hans A. Münster für die Zeitschrift und die damit verbundene Schriftenreihe verantwortlich. Während dieser Zeit entsprach sie ihrem Anspruch als Plattform der Leipziger Institute. Paradoxe Weise änderte sich dies in zunehmendem Maße mit der Übergabe der Schriftleitung an Stadtmüller ab dem Jahrgang 3 (1939). Bis zu Stadtmüllers Einberufung 1943 traten das Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas und das Institut für Mittel- und Südosteuropäische Wirtschaftsforschung als eigentliche Träger des Leipziger Südosteuropa-Projekts immer mehr in Erscheinung.⁶⁹

Wegen des zunehmenden Rückzugs der einzelnen Institute aus der Beteiligung am Südosteuropa-Institut und der Zeitschrift sah sich Stadtmüller bereits im Mai 1940 dazu veranlaßt, dem Dekan der philosophischen Fakultät, Wolfgang Willmanns, einen weitgehenden Reformentwurf zur Arbeitsteilung innerhalb des Universitätsschwerpunktes zu unterbrei-

⁶⁶ Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1937/1938 – WS 1943/1944.

⁶⁷ *Willkomm* 181-183.

⁶⁸ Dies läßt sich besonders gut anhand des Sprachangebots für Tschechisch-Slowakisch und Serbokroatisch-Kroatisch verfolgen: *Willkomm* 181-183. Die Einflüsse der Tagespolitik speziell auf das Lehrangebot Stadtmüllers werden noch gesondert zu untersuchen sein.

⁶⁹ Vgl. die Inhaltsverzeichnisse der *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 1-6 (1937-1942).

ten. Im wesentlichen forderte er, durch die Schaffung eines »geschäftsführenden Generalsekretärs«, der die vielfältige kulturpolitische Arbeit einer noch in den Anfängen steckenden allgemeinen Etablierung des Leipziger Südosteuropa-Instituts übernehmen sollte, selbst entlastet zu werden. Der Entwurf sah die Reduzierung seiner Tätigkeit als Vizepräsident des Südosteuropa-Instituts auf die »satzungsgemäß zugewiesene Aufgabe«, die »wissenschaftliche Leitung der Abteilung ›Gesamtraum Südosteuropa‹ (innerhalb des Südosteuropa-Instituts)« und die »wissenschaftliche Beratung des Präsidenten« vor.⁷⁰ Mit der Forderung nach mehr Zeit für inhaltliche Arbeit, besonders für die Vierteljahrsschrift,⁷¹ versuchte Stadtmüller der Forschung, als dem entscheidenden Teil seines Selbstverständnisses als Professor, den Vorrang zu geben. Der Aktenvermerk von Willmanns zu dieser Angelegenheit spiegelte einerseits Unverständnis wider, andererseits wies der Dekan mit der Tatsache, »daß Lehrstuhl und Institut für Kultur und Geschichte Südosteuropas geschaffen seien, um der Südosteuropa-Arbeit einen gesicherten Boden in personeller wie sachlicher Hinsicht zu geben«, auf die gegenseitige Legitimation der beiden Einrichtungen hin.⁷²

Die Argumentationsweise Stadtmüllers, die sich nur auf die *kleine Welt* der Institutszwänge bezog, bietet zwei Interpretationsmöglichkeiten für sein unbedachtes und wenig strategisches Vorgehen. Einerseits mochte ihm sein wissenschaftlicher Ruf noch nicht im gewünschten Maße gefestigt erschienen sein, so daß ihm seine noch intensivere Verwendung für wissenschaftsorganisatorische Fragen als nicht vertretbar erschien. Die zweite, wahrscheinlichere Möglichkeit für sein Vorgehen ist in seiner Neigung zur Ablehnung gegenüber aller Art von Wissenschaftsorganisation auf Kosten inhaltlicher Arbeit zu suchen, was jedoch nicht als Abneigung gegenüber öffentlicher Repräsentation mißdeutet werden darf. Da sein Rückzugsversuch nicht als Verweigerung gegenüber dem NS-Staat gewertet werden kann, ist von einer fehlenden Einsicht in die Aufstiegsmöglichkeiten auszugehen, die eine Bewährung im Südosteuropa-Institut in wissenschaftlicher wie organisatorischer Hinsicht bot.⁷³

Dennoch setzte sich die Einsicht in die Notwendigkeit effizienter Organisationsstrukturen durch, so daß in den Beiratssitzungen der beiden

⁷⁰ UaL Pa 911^a: Entwurf Stadtmüllers, Leipzig, 20. Mai 1940.

⁷¹ Stadtmüller war mit dem Ziel angetreten, die Vierteljahrsschrift »zu der führenden Fachzeitschrift zu machen« (UaL Pa 911^a: Stadtmüller an Willmanns, Breslau, 18. Oktober 1938).

⁷² UaL Pa 911^a: Aktenvermerk von Willmanns über die Unterredung mit Stadtmüller, Leipzig, 21. Mai 1941.

⁷³ Bezeichnend ist, wie Willmanns sich veranlaßt sah, Stadtmüller darauf hinzuweisen, daß die Einführung eines Geschäftsführers ihn auch um ein hohes Maß an Einwirkungsmöglichkeiten bringen würde. Vgl. die ähnlich gelagerte Argumentation Stadtmüllers bei seinem Rückzug aus der Leitung des Osteuropa-Instituts München im Jahre 1963: *Chronik und Berichte*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 11 (1963) 155.

Leipziger Südost-Institute vom 6. November 1941 und 12. Dezember 1942 beschlossen wurde, den bisher für beide Institute arbeitenden Oberassistenten nur noch im Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas einzusetzen. Für die Verwaltungsarbeit im Südosteuropa-Institut sollte die Stelle eines »geschäftsführenden Sekretärs« neu geschaffen werden.⁷⁴

Ebenda wurden die Veränderungen in der Herausgeberschaft und Redaktion der Vierteljahrsschrift eingeleitet, die bis zur Einstellung der Zeitschrift währten. So trat seit Herbst 1941 der Südostausschuß der Münchener Deutschen Akademie als Mitherausgeber auf⁷⁵ und wurde im vierten Heft des sechsten Jahrganges 1942 um die Balkankommission der Akademie der Wissenschaften in Wien ergänzt. Letztere wiederum wurde im letzten Jahrgang 1943 von der Südostgemeinschaft der Wiener Hochschulen abgelöst. Der Vorgang ist im Licht der Zentralisierungsbestrebungen der NS-Wissenschaftspolitik zu sehen, die zu Lasten Leipzigs verliefen, und auf die Stadtmüller wenig Einfluß hatte.⁷⁶

Die Erweiterung des Redaktionsgremiums stand hingegen im Zeichen des Wissenschaftsverständnisses Stadtmüllers, das in seiner geringen politisch-taktischen Karriereausrichtung seine innere Distanz zum Nationalsozialismus erkennen ließ. Mit der Formulierung »in Verbindung mit« wurde von nun an eine Reihe von Gelehrten als Angehörige des Redaktionsausschusses in der Titulatur der Vierteljahrsschrift geführt.⁷⁷ Diese waren zunächst Franz Dölger (München), Julius von Farkas (Berlin), Gerhard Gesemann (Prag), Carl Patsch (Wien), Franz Taeschner (Münster), Herbert Wilhelmy (Kiel).⁷⁸ In ihrer Gesamtheit stand die Namensliste, obwohl sich die direkte inhaltliche Mitarbeit der Angeführten forthin wenig bemerkbar machte, für eine Verankerung der unpolitischen, streng wissenschaftlichen und interdisziplinären Ausrichtung der Zeitschrift. Das Kollegium verfügte nämlich über eine geringe Einbindung in die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik.⁷⁹ Im Gegenteil, Julius von Farkas zum Beispiel versuchte bis zu seiner Einberufung, sich jeglicher Ideologisierung zu entziehen.⁸⁰

Auf den erwähnten Beiratssitzungen wurde auch unverbindlich beschlossen, die Beihefte zur Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa

⁷⁴ *Arbeitsbericht über das WS 1941/1942 des Leipziger Südosteuropa-Instituts*. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 6 (1942) 221-224, hier 223.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ *Willkomm* 184.

⁷⁷ Vgl. *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 5-6 (1941-1942). Die Formulierung: »in Verbindung mit« verschwand mit Stadtmüllers Einberufung. Siehe auch dieselbe Konstruktion während seiner Herausgeberschaft der *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 9-13 (1961-1965).

⁷⁸ *Arbeitsbericht über das WS 1941/1942 des Leipziger Südosteuropa-Instituts*. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 6 (1942) 223.

⁷⁹ *Fahlbusch: Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften*, 443-444, 464, 728, 749, 766.

⁸⁰ *István Futaky: Julius von Farkas – Persönlichkeit und Werk*. In: Julius von Farkas zum 100. Geburtstag. Hgg. István Futaky, Wolfgang Veenker. Wiesbaden 1994, 7-29, insbesondere 10-17.

zu reaktivieren. In der Schriftenreihe waren bisher vier Hefte erschienen,⁸¹ aber seit dem Beginn von Stadtmüllers Lehrtätigkeit in Leipzig kam keine weitere Nummer heraus. Zwar wurde auf dem Einband der ersten beiden Ausgaben der Vierteljahrsschrift eine Liste von demnächst erscheinenden Arbeiten angekündigt,⁸² aber an Stelle der angekündigten Titel erschien ein fünftes und letztes Beiheft,⁸³ das bezeichnenderweise in Wien betreut wurde.

4. Konkurrenz gegenüber den Münchener ‚Südost-Forschungen‘

Die Münchner Zeitschrift⁸⁴ weitete mit dem fünften Jahrgang 1940 ihren Inhalt aus, wobei sie einen Namenswechsel von ‚Südostdeutsche Forschungen‘ in ‚Südost-Forschungen‘ vollzog. Die damit entstandene Konkurrenzsituation zu den Leipziger Vierteljahrsschriften fand ihren Niederschlag in der Korrespondenz des Münchener Herausgebers Fritz Valjavec⁸⁵ mit Stadtmüller.⁸⁶

Das Verhältnis der beiden Wissenschaftler zueinander entwickelte sich zunächst vielversprechend. In den ersten Briefen ging es um die Möglich-

⁸¹ In der Reihenfolge ihrer Numerierung: Hermann *Groß*: Südosteuropa. Bau und Entwicklung der Wirtschaft. Leipzig 1937; Erich *Dittrich*: Staatszerfall, Staatsneubildung und Wirtschaft. Eine Untersuchung über die Probleme der Volkswirtschaften in Österreich und in der Tschechoslowakei. Leipzig 1937; Werner *Schumann*: Die Römischen Protokolle als wirtschaftliches Problem. Leipzig 1938; *Ders.*: Die Römischen Protokolle als wirtschaftliches Problem. Tabellen. Leipzig 1939. Das Vorwort zu Schumanns Untersuchungen ist mit »Anfang Dezember« gezeichnet und somit vor Stadtmüllers Eintreffen konzipiert worden.

⁸² 1. Stand und Aufgaben der Balkanforschung (Sammelschrift). Hgg. Franz Dölger, Georg Stadtmüller; 2. Veliko Jordanov: Leipzig und die Bulgaren; 3. Eqrem Çabej: Studien zur albanischen Volkstumsgeschichte; 4. Ernest Bauer: Die Anfänge des kroatischen Zeitungs- und Zeitschriftenwesens; 5. Alois Schmaus: Studien zur serbischen Heldenepik; 6. Franz Taeschner: Die türkischen Balkanwörter; 7. Herbert Wilhelmy: Die kulturgeographische Forschung auf der Balkanhalbinsel; 8. Georg Stadtmüller: Sava Rakovski und die bulgarische Wiedergeburt; 9. Die Wörter- und Sachenforschung in Südosteuropa (Sammelschrift). Hg. Südosteuropa-Institut der Universität Leipzig; 10. Leipzig und Südosteuropa (Sammelschrift). Hg. Südosteuropa-Institut der Universität Leipzig; 11. Bibliographie des deutschen Schrifttums über Bulgarien. Bearbeitet im Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas an der Universität Leipzig; 12. Ludovit Milatović: Vergleichende Stiluntersuchungen zum homerischen und serbischen Heldenepos.

⁸³ Alfred *Roth*: Theodor Vladimirescu und die Orientpolitik. Der Beginn national-rumänischer Entwicklung und die Haltung der Anrainergroßmächte Rußland, Österreich und Türkei 1821-1822. Leipzig 1943.

⁸⁴ Zur Entwicklung der Zeitschrift *Nehring*: Südost-Institut, 295-303; *Zach* 267-301.

⁸⁵ Felix von *Schroeder*: Fritz Valjavec. In: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. IV. Hgg. Mathias Bernath [u. a.]. München 1981, 381-382.

⁸⁶ Der Briefwechsel im Nachlaß von Fritz Valjavec, aufbewahrt im Südost-Institut München (im folgenden: NI Valjavec). Siehe auch Karl *Nehring*: Der Briefwechsel von Fritz Valjavec 1934-1950. Personen und Institutionen. In: *Südost-Forschungen* 53 (1994) 323-354. Diese Korrespondenz von Valjavec mit den Vertretern des Südosteuropa-Instituts Leipzig stammt aus der Zeit von 1937 bis 1943, jene mit Stadtmüller aus 1939-1942.

keiten einer Kooperation beider Institutionen.⁸⁷ Der zentralistische Organisationsgedanke des NS-Staates auch gegenüber der Wissenschaft führte jedoch zu einer gegenseitigen Infragestellung der beiden Fachorgane ab 1940. Vor diesem Hintergrund kam es zu einer regen gemeinsamen Suche nach einem sinnvollen Nebeneinander. In einer mündlichen Aussprache vereinbarten die beiden Herausgeber folgende Abgrenzung:⁸⁸ Die Vierteljahrsschrift sollte räumlich für den »Balkan«, inhaltlich für »Landes- und Volksforschung«, die Südost-Forschungen für den »Donauraum« und die »kulturgeschichtlichen und allgemeinhistorischen Themen« zuständig sein. Darüber hinaus wurde eine gegenseitige Redaktionsmitgliedschaft vereinbart.⁸⁹ Sie wurde zunächst jedoch nicht verwirklicht. Einerseits hatte der Beirat des Leipziger Instituts Bedenken, andererseits sollte Anfang Juli 1942 eine Tagung in Wien stattfinden, die über die Verhältnisse der Ost- und Südostinstitute zueinander zu entscheiden hatte.⁹⁰ Die von Stadtmüller übernommene Vertretung des erkrankten Valjavec auf der Tagung veranlaßte letzteren, eine Klarstellung zu verfassen, die der Korrespondenz ein Ende setzte.⁹¹

Die 1940 entstandene inhaltliche Parallelität fand auch einen wissenschaftstheoretischen Niederschlag bezüglich des Südosteuropa-Begriffes. Nun machte Valjavec, wie Stadtmüller 1936,⁹² den Begriff am *deutschen Einfluß* in der Region fest und lehnte die Verwendung des Begriffes *Balkan* nicht nur wegen der über die reine Zugehörigkeit zur Balkanregion hinausgehende Ausdehnung Großrumäniens ab, sondern zudem auch deshalb, weil jegliche Reminiszenz an den gegen deutsche Interessen gerichteten Balkanbund vermieden werden sollte.⁹³ Mit direktem Bezug darauf weist Stadtmüller einen *Südosteuropa*-Begriff zurück, der allein auf dem deutschen Kultureinfluß beruht, da »die beiden eigentlichen Kerngebiete der geschichtlichen Südosteuropa-Forschung – Byzantinistik und Turkolo-

⁸⁷ NI Valjavec: Briefwechsel mit Stadtmüller, 1937-1940.

⁸⁸ Vgl. die Vorwegnahme des folgenden Konzepts sowie Begrüßung der gegenseitigen Ergänzung bei Fritz Valjavec: Der Werdegang der deutschen Südostforschung und ihr gegenwärtiger Stand. In: Südost-Forschungen 6 (1941) 1-37, hier 27.

⁸⁹ NI Valjavec: Valjavec an Stadtmüller, [München], 17. April 1942. Auch Stadtmüller setzte zur Erfüllung der »gemeinsamen Aufgaben« auf »menschliche Fühlungnahme und persönlichen Gedankenaustausch« anstelle von »paragrafenreichen Vereinbarungen« (ebenda, Stadtmüller an Valjavec, Leipzig, 7. Mai 1942). Zu dieser Zeit war ein gewisser Höhepunkt der informellen Zusammenarbeit erreicht, wählte doch Valjavec in seinem Brief vom 14. Mai 1942 die persönlichere Anrede »Lieber Herr Kollege«.

⁹⁰ Genauer Titel und Bedeutung dieser Konferenz ist der Korrespondenz nicht zu entnehmen (NI Valjavec: Korrespondenz 11. Juni – 9. Juli 1942).

⁹¹ Auslöser war die auf der Tagung vorgetragene Forderung Stadtmüllers nach umfassenden bibliographischen Werken, welche die geleistete bibliographische Arbeit des Münchener Instituts nicht berücksichtigt hatte (NI Valjavec: Valjavec an Stadtmüller, München, 9. Juli 1942).

⁹² Stadtmüller: Der deutsche Einfluß, 285-298.

⁹³ Valjavec: Der Werdegang, 1-37, insbesondere 16-17.

gie«⁹⁴ seien. Diese scharfe Kritik erscheint mit Blick auf das Jahr, in dem sie geäußert wurde, als politische Unvorsichtigkeit,⁹⁵ da sie an die vergangenen Einflußphasen Großbritanniens und vor allem Frankreichs erinnerte. In seinen Repliken wies Valjavec denn auch hierauf hin.⁹⁶ Ob diese wissenschaftliche Differenz zu einem Teil des 1942 erhobenen Vorwurfs »politischer Unzuverlässigkeit« gegen Stadtmüller wurde, läßt sich derzeit nicht nachweisen.⁹⁷ Die nach rein wissenschaftlichen Kriterien geführte Diskussion, deren Notwendigkeit sich gewissermaßen als zeitlos herausgestellt hat,⁹⁸ weist angesichts der nationalsozialistischen Diktatur erneut auf die Unsensibilität Stadtmüllers gegenüber der politischen Tragweite von zunächst rein wissenschaftstheoretischen Aussagen hin.

IV. Inhaltliche Akzente

Stadtmüller entwarf in seinen Erinnerungen für das Jahr 1942 das Bild eines heraufziehenden Gewitters, das auf seine Absetzung und Entfernung aus Leipzig hinauslief. Eine Aufklärung dieses Vorganges würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Einige Anhaltspunkte lassen auf einen Konkurrenzkampf schließen, in dem parteipolitische Maßgaben eine Rolle spielten, für welche die notwendige argumentative Munition über einen längeren Zeitraum gesammelt und rückwirkend interpretiert wurde. Der Auslöser dazu ist in den Bestrebungen des NS-Staates zu sehen, mit einem geplanten Südosteuropa-Institut Wien zum Zentrum der deutschen Südostforschung zu machen.

In diesem Zusammenhang war Stadtmüller zunächst als Leiter des Instituts und Inhaber einer Professur für die Geschichte Südosteuropas vor-

⁹⁴ Georg Stadtmüller: Die Entwicklung der deutschen Südosteuropa-Forschung. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 6 (1942) 148-149. Vgl. anderslautend und an programmatischer Stelle der Vierteljahrsschrift Otto Maul: Einheit und Gliederung Südosteuropas. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 1 (1938) 3-20.

⁹⁵ Zum politischen Stellenwert des Begriffes vgl. Franz Ronneberger: Der politische Südosteuropabegriff. In: Reich, Volksordnung, Lebensraum 4 (1943) 53-107, insbesondere 64-66, 76.

⁹⁶ Fritz Valjavec: Südosteuropa und Balkan. Forschungsziele und Forschungsmöglichkeiten. In: Südost-Forschungen 7 (1942) 1-8; Ders.: Zur Kritik und Methodik der Südosteuropa-Forschung. In: Südost-Forschungen 7 (1942) 218-223.

⁹⁷ Stadtmüller ging von da an zeitlebens auf Distanz zu den ‚Südost-Forschungen‘. Er hat nur einen einzigen Beitrag für diese ihm thematisch so nahestehende Zeitschrift verfaßt: Georg Stadtmüller: Johann Albrecht Freiherr von Reiszitz (1899-1962). In: Südost-Forschungen 23 (1964) 321-323.

⁹⁸ Siehe zuletzt Studienhandbuch *Östliches Europa. I: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas*. Hg. Harald Roth. Köln [u. a.] 1999, 3-96. Vgl. hier die teilweise wenig sachliche Diskussion des Bandes mit Beiträgen von Hans-Jürgen Bömelburg und anderen in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 49 (2000) 242-262 sowie *Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch*. Hgg. Magarditsch Hatschikjan, Stefan Troebst. München 1999, 1-27.

gesehen.⁹⁹ Wie weit das Sammeln seiner vermeintlichen parteipolitischen Fehler ging, zeigt die Tatsache, daß an dem Erscheinungsmedium seiner kirchengeschichtlichen Dissertation – einer in Rom erschienenen Buchreihe – Anstoß genommen wurde.¹⁰⁰ In diesen Zusammenhang gehört auch die ungewöhnliche Entscheidung Stadtmüllers, seine Habilitationsschrift im Budapester ‚Archivum Europae Centro-Orientalis‘ herauszubringen. Das Institut für Geschichte Osteuropas der Péter-Pázmány-Universität zu Budapest, das diese Zeitschrift herausgab, zeichnete sich durch dezidierte Distanz zu jener deutschen Historiographie aus, welche die expansive Politik des Dritten Reiches flankierte. Zwar ist im fortschreitenden Erscheinungsverlauf ein zunehmender Übergang zum Deutschen als Veröffentlichungssprache festzustellen, aber der Sprachwechsel zog keinen inhaltlichen nach sich. Im Gegenteil, die Unabhängigkeit der eigenen Forschung wurde auch gegen nationalsozialistische Forschungspositionen weiter gewahrt. Demzufolge war das Medium nach der deutschen Besetzung Ungarns im März 1944 politisch nicht mehr tragbar.¹⁰¹ Da Stadtmüllers Habilitation¹⁰² nicht dem thematischen Kernbereich dieser Publikation entsprach, scheint dieser Schritt als bewußte Einreihung in deren Tradition interpretierbar zu sein – was in Deutschland sicher nicht unbemerkt blieb. Die zwei Briefe Stadtmüllers an Imre Lukinich, die in der Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden, relativieren jedoch einen direkten kausalen Zusammenhang.¹⁰³ Die Schreiben an den Herausgeber der Budapester Zeitschrift aus dem Jahr 1937 handeln von der geplanten Veröffentlichung von Stadtmüllers Arbeit als viertem Band des ‚Archivum‘. Es ist nicht ersichtlich, weshalb sich die Veröffentlichung des Werkes bis zum siebten Band verzögerte. Möglicherweise waren daran die von Stadtmüller angesprochenen Umarbeitungs- und Erweiterungsabsichten schuld. Stadtmüller plante etwa die retrogressiv angelegte erste Fassung in eine chronologische Schilderungsweise umzugestalten. Ferner konfrontierte er Lukinich, ausgehend von einem zu erwartenden Umfang von 300 Druckseiten, mit allgemeinen Überlegungen zur Veröffentlichung seines Werkes in einer thematisch näheren Reihe als jener des ‚Archivum‘.¹⁰⁴ Auf der anderen Seite lassen die wenigen

⁹⁹ Stadtmüller: *Begegnung*, 42, 46-49.

¹⁰⁰ Stadtmüller: *Begegnung*, 49. Die Dissertation siehe in Anm. 35.

¹⁰¹ Im Sommer 1944 konnte der neunte Jahrgang noch als Doppelband 1943/1944 erscheinen.

¹⁰² Stadtmüller: *Albanische Frühgeschichte*.

¹⁰³ Magyar Tudományos Akadémia, Budapest. Kézirattár, Ms. 5361/448, 449, Breslau, 28. September 1937 und Breslau, 6. Oktober 1937. An dieser Stelle sei Dr. Andreas Schmidt-Schweizer (München) für den Hinweis auf diese Briefe gedankt.

¹⁰⁴ Magyar Tudományos Akadémia, Budapest. Kézirattár, Ms. 5361/448: Stadtmüller an Lukinich, Breslau, 28. September 1937: »Wäre es eigentlich unter diesen Umständen nicht zweckmäßiger, meine Arbeit überhaupt nicht im ‚Archivum‘, sondern nur als einen besonderen Band der mit dem ‚Archivum‘ parallel laufenden „Ostmitteleuropäischen Bibliothek“ er-

in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften überlieferten Briefe Stadtmüllers an ungarische Historiker seine wissenschaftlich begründete Übereinstimmung mit den Grundthesen der ungarischen Geschichtswissenschaft erkennen. So gestand er Elemér Mályusz, dem Herausgeber der unter der Ägide der Ungarischen Akademie der Wissenschaften verlegten Reihe ‚Magyarság és nemzetiség‘ (*Ungartum und Nationalität*), in einem Schreiben vom 17. Februar 1937 seine Anerkennung für die Überzeugungskraft des ersten Bandes ein.¹⁰⁵

Für das Jahr 1942 ist besonders erwähnenswert, daß die Aufhebung der *Unabkömmlichkeitsstellung* Stadtmüllers durch die Leipziger Universität regelrecht beantragt wurde.¹⁰⁶ Daraus auf die Leipziger Kollegen als Ausgangspunkt des Vorgangs zu schließen, erscheint als wenig ergiebig, da nach Stadtmüllers Einberufung¹⁰⁷ das Leipziger Südosteuropa-Institut keine fördernden Impulse mehr erhielt, und seine Vierteljahrsschrift nach dem Erscheinen des siebten Bandes nur noch auf dem Papier existierte.¹⁰⁸ Für eine weitere Aufklärung des Vorgangs wäre ein möglicher Zusammenhang zwischen der fortschreitenden nationalsozialistischen Durchdringung der Universität Leipzig¹⁰⁹ und dem kriegsbedingten Machtanstieg der SS zu untersuchen, der zu einer Zentralisierung der auslandswissenschaftlichen Institutionen im Rahmen des Reichssicherheitshauptamtes (Abt. G VI) im Herbst 1943 führte.¹¹⁰ Da eine Infragestellung der Linientreue Stadtmüllers seit seiner Berufung nach Leipzig immer wieder eine Rolle spielte,¹¹¹ ist seine Themenwahl auch unter dem Gesichtspunkt der Sicherung seiner wissenschaftlichen Zukunft zu sehen.

scheinen zu lassen? Oder in einer anderen ungarischen Serie, da bei Ihnen die Albanienforschung durch Nopcsa doch immerhin eine ruhmvolle Tradition besitzt. Die Entscheidung darüber überlasse ich natürlich gerne Ihnen [...].«

¹⁰⁵ Stadtmüller plante eine – letztlich nicht erschienene – Besprechung des ersten Reihentitels (István Szabó: *Ugocsa megye*. Budapest 1937, 2., umgearbeitete Aufl. Budapest/Beregszász 1994) in den Breslauer ‚Jahrbücher für Geschichte Osteuropas‘, für die er folgende Vorüberlegungen anstellte: »Dabei wäre in erster Linie wohl auf die methodischen Fragen und auf die allgemein wichtigen Neuerkenntnisse (späte Einwanderung der Ruthenen und ›Walachen‹, Zurückdrängung des Ungarntums, usw.), die auf die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des gesamten Karpathenbogens Licht werfen, hinzuweisen. Bei einem solchen Thema, das gar zu leicht zu nationalitätenpolitischen Fragen abgeleitet, müssen die ‚Jahrbücher‘ als internationale streng wissenschaftliche Zeitschrift [...] darauf sehen, daß jede ausgesprochene Bezugnahme auf politische Fragen der Gegenwart vermieden wird.« Magyar Tudományos Akadémia, Budapest. Kézirattár, Ms. 1702/1937: Stadtmüller an Mályusz, Breslau, 17. Februar 1937.

¹⁰⁶ UaL Pa 911^a: Otto Vossler, Dekan der Philosophisch-Historischen Abteilung der Fakultät, an den Rektor der Universität Leipzig, Leipzig, 18. Mai 1943: »Von einer UK-Stellung bitte ich nochmals abzusehen.«

¹⁰⁷ Sie erschien Stadtmüller regelrecht als Erlösung: *Stadtmüller: Begegnung*, 50.

¹⁰⁸ Vgl. die zunehmende Unregelmäßigkeit des Erscheinens der Vierteljahrsschrift, insbesondere der Jahrgänge 6 und 7 (1942, 1943).

¹⁰⁹ Vgl. Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis.

¹¹⁰ *Fahlbusch: Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften*, 738 ff.; *Willkomm* 159.

¹¹¹ *Stadtmüller: Begegnung*, 46-47.

1. Das universitäre Lehrangebot

Ein Blick in das Veranstaltungsangebot Stadtmüllers in Leipzig¹¹² zeigt, wie er seiner parteipolitischen Infragestellung inhaltlich entgegenzusteuern versuchte. Ein Großteil seiner Vorlesungen war neutral konzipiert. Die Geschichte Südosteuropas im Überblick, das 19. Jahrhundert in Südosteuropa, die Nachkriegssituation in Südosteuropa, die Geschichte des Schwarzmeerraumes bezeichnen als wiederholt gewählte Themen den relativ ideologiefreien Schwerpunkt seiner Tätigkeit. Die neu entstandenen verbündeten Staaten Südosteuropas, Slowakei und Kroatien, wurden erst mit einiger Verspätung behandelt. Mit der Universität Preßburg (*Bratislava, Pozsony*) bestand seit 1939 ein Partnerschaftsverhältnis, das die Universität Leipzig mit einem Slowakei-Heft der Vierteljahrsschrift würdigte.¹¹³ Auch wenn diese Nummer ausdrücklich als Plattform für die slowakischen Wissenschaftler konzipiert war, wirkte die Vorlesung Stadtmüllers zur Geschichte des slowakischen Volkes im Sommersemester 1941 als nachgezeichnet.¹¹⁴

Stadtmüller setzte den Beginn seiner politischen Schwierigkeiten für das Jahr 1941 an; er berichtet bereits für die Zeit seines Wechsels von Breslau nach Leipzig 1938/1939 von gegen ihn geäußerten »politischen Beden-

¹¹² Vgl. Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis, SS 1939 – WS 1942/1943. Das angeführte Verzeichnis ist nur hinsichtlich der Vorlesungen vollständig, auf die Anführung von Seminarübungen wird hier wegen ihrer allgemeineren Thematik bis auf eine Ausnahme (III. Trimester 1940) verzichtet: *Sommersemester 1939*: Südosteuropa in der Nachkriegszeit; Geschichte der Schwarzmeerraumes; *Wintersemester 1939/1940*: Geschichte Südosteuropas im Zeitalter des Nationalismus (1804-1914); Der französische Einfluß in Südosteuropa; Religionsgeschichte Südosteuropas im Überblick; *I. Trimester 1940*: Geschichte des Habsburgerreiches (Österreich-Ungarn); Kultur- und Geistesgeschichte Ungarns; Die britische Orientpolitik; *II. Trimester 1940*: Geschichte des byzantinischen (oströmischen) Reiches; Kultur und Geistesgeschichte der Balkanslawen; Geschichte des Deutschtums in Südosteuropa; *III. Trimester 1940*: Geschichte Südosteuropas im Überblick; Politische Auslandskunde Südosteuropas (Fortsetzung: I. Trimester 1941); Übungen zur bulgarischen Volksdichtung (Fortsetzung: I. Trimester 1941, Sommersemester 1941, Wintersemester 1941/1942); *I. Trimester 1941*: Die orientalische Frage in Geschichte und Gegenwart; *Sommersemester 1941*: Das Reich und die Randvölker im Südosten; Einleitung in die Balkankunde; Geschichte des slowakischen Volkes; *Wintersemester 1941/1942*: Das Staatensystem im östlichen Mittelmeer und die britische Orientpolitik (1918-1941); Prinz Eugen und seine Zeit (1683-1736): Rückgewinnung und Neuordnung des Donauraumes durch das Reich; *Sommersemester 1942*: Geschichte Südosteuropas I: Frühgeschichte (bis 11. Jahrhundert); Der Zerfall Jugoslawiens und das neue Kroatien; *Wintersemester 1942/1943*: Geschichte Südosteuropas in der Zeit nach dem Weltkrieg; Frankreich und Südosteuropa; Rumänien. Geschichte, Staat und Kultur; *Sommersemester 1943*: Der Schwarzmeerraum in der Geschichte; Türkenherrschaft und Islam; Geschichte Südosteuropas im 19. Jahrhundert.

¹¹³ Helmut Berve: Zum Geleit. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 4 (1940) 227.

¹¹⁴ Vgl. Georg Stadtmüller: Deutsch-slowakische Beziehungen. In: Deutsche Kultur im Leben der Völker 17 (1942) 256-268.

ken«.¹¹⁵ Deshalb ist es denkbar, daß diese Vorlesung den Stellenwert eines nachträglichen Gehorsamsaktes hatte. Im Sommersemester 1941 sind zum ersten mal eindeutig nationalsozialistische Begriffsprägungen in seiner Themenformulierung zu finden. Die Vorlesung „Das Reich und die Randvölker im Südosten“ fällt zunächst durch die Raumbezeichnung auf. Der Südosten war eine Adaption des Begriffes *Ostraum*, der den *Osteuropa*-Begriff unter Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie verdrängt hatte. Das Begriffspaar *Reich – Randvolk* spiegelte den Suprematieanspruch Deutschlands gegenüber seinen südöstlichen Nachbarn wider. Der nationalsozialistische *Reich*-Begriff wurde von Stadtmüller im nächsten Semester¹¹⁶ in der Vorlesung „Prinz Eugen und seine Zeit (1683-1735): Rückgewinnung und Neuordnung des Donauraumes durch das Reich“¹¹⁷ um eine Rückprojektion in die Geschichte erweitert. Die bis ins Sommersemester und seiner Kroatien-Vorlesung anhaltende, auffällige inhaltliche wie begriffliche Annäherung an die Staatsideologie nahm mit der Einsicht in die Unausweichlichkeit der gegen ihn geführten Intrige zum Wintersemester 1942/1943 ein Ende.¹¹⁸

2. Der Bulgarien-Schwerpunkt in den wissenschaftlichen Publikationen

In den oben angeführten Universitätsveranstaltungen fällt die häufige Beschäftigung mit der bulgarischen Literatur auf. Die Seminarübungen wurden zumeist gemeinsam mit der Lektorin für Bulgarisch, Stepka Petrowa, abgehalten. Die nähere Betrachtung des sich hier abzeichnenden, enger gefaßten thematischen Schwerpunktes von Stadtmüller erscheint vor allem mit Blick auf sein Engagement in der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft als lohnend.

Welcher Stellenwert der 1916 gegründeten Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e. V. in den Beziehungen Deutschlands zu Bulgarien im einzelnen zukam, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.¹¹⁹ Ihre vornehmlich repräsentative Konzeption machte sich nicht nur in der populär-

¹¹⁵ Stadtmüller: Begegnung, 46-47.

¹¹⁶ In diesem Semester wurde Stadtmüllers Hauptvorlesung nicht an erster Stelle genannt, was in Anbetracht der Themenwahl auffällt (statt seiner wurde Erich Dittrich mit „Großdeutschland und Südosteuropa“ angeführt). Gleiches geschah im Wintersemester 1942/1943 (Universität Leipzig: Personal- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1941/1942 – WS 1942/1943).

¹¹⁷ 1950 ist am Rande eine problematische Gleichsetzung des Deutschen Reiches mit der Habsburgermonarchie zu beobachten, die sich bei genauer Lektüre als Indiz für oberflächliche Überarbeitung des älteren Vorlesungstextes entpuppt: Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas, 312-316.

¹¹⁸ Stadtmüller: Begegnung, 47-48.

¹¹⁹ Vgl. knapp zur Gesellschaft Podskalsky 73-74 und weitgehend unkritisch Helmut Schaller: Deutsch-Bulgarische Gesellschaft in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart. In: Südosteuropa Mitteilungen 36 (1996) 173-184, insbesondere 178-181.

wissenschaftlichen Ausrichtung des Jahrbuchs der Gesellschaft bemerkbar, sondern war auch Zeichen ihres politischen Charakters. Die Einrahmung der Zeitschrift ab der ersten Nummer 1938 mit Porträts und Grußworten der höchsten Vertreter beider Staaten läßt deutlich erkennen, wie die verstärkte Annäherung der beiden Seiten, die 1941 im Anschluß Bulgariens an den Dreimächtepakt einen vorläufigen Höhepunkt fand, vorbereitet und begleitet wurde.¹²⁰ Stadtmüller bewies mit seiner Vorstandsmitgliedschaft in der Filiale Leipzig, unter deren Gründungsmitgliedern er im Winter 1938/1939 zu vermuten ist,¹²¹ die Bereitschaft zur Unterstützung dieses Vorhabens insoweit, als er die Ergebnisse seiner universitären Tätigkeit einem breiteren Publikum, mithin der Politik zur Verfügung stellte.

Wie schon in der Breslauer Antrittsvorlesung, setzte sich die begriffliche Anlehnung Stadtmüllers an die volks- und landeskundliche Forschungsrichtung auch im Leipziger Einführungsvortrag fort.¹²² Die Völker traten nahezu als Individuen auf, die sich kulturell gegenseitig beeinflussten oder miteinander um territoriale Ansprüche rangen. Ein weiterer Ausbau der Begrifflichkeit mit nationalsozialistischen Versatzstücken unterblieb so lange, wie Stadtmüller seine Themen rein fachwissenschaftlich bearbeitete.¹²³ Ein Ausbau in dieser Hinsicht erfolgte erst in exponierter Lage innerhalb des Jahrbuchs der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft. Die Einleitung zu „Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker in der Geschichte“, womit sich Stadtmüller inhaltlich in die Gesellschaft einführte, wies, bei aller Notwendigkeit äußerer Kultureinflüsse für ein Volk, auf den wesentlichen Umstand hin, »daß mit sicherem Instinkt und Gefühl aus den fremden Einflüssen und Anregungen das ausgewählt wird, was als arteigen oder artverwandt empfunden wird, und darin, daß das wirklich Fremde mit selbständiger Kraft in arteigenem Sinn umgeprägt und eingeschmolzen wird.«¹²⁴ Sie schloß mit der Begründung eines »schicksalhaften Nachbarschaftsverhältnisses«, das zwischen Deutschland und Bulgarien bestehe

¹²⁰ Vgl. *Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* 1 (1938) V-XXXII. Auf deutscher Seite u. a. Hitler, Göring, Goebbels, Reichsaußenminister von Ribbentrop; auf bulgarischer u. a. Zar Boris III., Ministerpräsident und Außenminister Kússeiwanov, Kriegsminister Generalmajor Daskalov.

¹²¹ *Tätigkeitsbericht der Zweigstelle Leipzig für das Geschäftsjahr 1938 und 1939/1940*. In: *Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* 2 (1939) 258, 270-271; 3 (1940/1941) 312-327, insbesondere 312, 315-316.

¹²² Georg Stadtmüller: *Osmanische Reichsgeschichte und balkanische Volksgeschichte*. In: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 3 (1939) 1-24.

¹²³ Vgl. zu Bulgarien Georg Stadtmüller: *Dichtung der Balkanslawen in deutscher Übertragung*. In: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 4 (1940) 116-129; *Ders.*: *Die Entwicklung der deutschen Bulgarien-Forschung* In: *Bulgaria* 4 (1942) 329-334; *Ders.*: *Bulgarische Novellen in deutscher Übertragung*. In: *Bulgaria* 4 (1942) 400-402; *Ders.*: *Das Deutsch-Bulgarische Urkundenwerk „Osmanica“*. In: *Bulgaria* 5 (1943/1944) 433-434.

¹²⁴ Georg Stadtmüller: *Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker in der Geschichte*. In: *Bulgaria* 3 (1940/1941) 160-179, hier 160.

und sich in der Parallelität¹²⁵ des deutsch-französischen und bulgarisch-griechischen Kulturgegensatzes auszeichne. Mit dem Ende der Einleitung war jedoch auch das Ende der Ideologisierung der Wortwahl erreicht – im weiteren Verlauf des Beitrages schilderte Stadtmüller weitgehend nüchtern das Beziehungsgeflecht der Bulgaren mit ihren Nachbarn.¹²⁶ Ein weiteres Beispiel für eine derartige *Vorwortanpassung* bietet auch sein Aufsatz zum Volkstum der Bulgaren im Spiegel der Volksdichtung,¹²⁷ der ebenfalls Parameter sozialdarwinistischen Zuschnitts einführt, ohne deren Erfüllung im weiteren Verlauf zu analysieren. Podskalsky stellte zurecht eine antiklerikale Tendenz des Beitrags fest, die mit der unterstellten Volksferne des Klerus begründet wurde, versäumte aber, auf die politische Intention, die dem isolierten Aussageblock innewohnt, hinzuweisen.¹²⁸

Wegen der mangelnden Durchgängigkeit eindeutiger nationalsozialistischer Versatzstücke in seinen Beiträgen fällt es schwer, Stadtmüller zu unterstellen, daß er grundsätzlich in nationalsozialistischen Kategorien dachte, also diesen gegenüber mehr als eine gewisse Affinität entwickelt hatte. Seine ideologische Anpassung scheint nicht über sein persönliches Karriereinteresse hinausgegangen zu sein. Diese Annahme bestätigt sich, wenn wir berücksichtigen, daß neben die auch politische Etablierung des jungen Professors Stadtmüller¹²⁹ ein zweiter Handlungsstrang trat: Die Leipziger Filiale der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft bemühte sich 1941 intensiv darum, das zu errichtende »Bulgarische Wissenschaftliche Institut in Deutschland nach Leipzig zu ziehen«, womit an die Tradition von Gustav Weigands Bulgarischem Seminar angeknüpft werden sollte.¹³⁰ In diesem Rahmen wurden einige öffentlichkeitswirksame kulturelle Veranstaltungen¹³¹ durchgeführt, unter anderem ein bulgarischer Kulturabend, für den Stadtmüller die Zusammenstellung des lyrischen Programms über-

¹²⁵ Ebenda, 161. So auch der streckenweise gleichlautende Beitrag Georg Stadtmüller: Deutschland und Bulgarien. In: Deutsche Kultur im Leben der Völker. München 1941, 8-21, 164-179, insbesondere 176-178, der jedoch ohne rassenideologische Anleihen auskommt.

¹²⁶ Eine einzige Ausnahme bildet die als »artfremd« gewertete Affinität der bulgarischen Führungsschicht zur griechischen Kultur im Vorfeld der bulgarischen Nationalbewegung: Stadtmüller: Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker, 176-177.

¹²⁷ Georg Stadtmüller: Das bulgarische Volkstum im Spiegel seiner Volksdichtung. In: Bulgaria 4 (1942) 12-46.

¹²⁸ Podskalsky 78, Anm. 23.

¹²⁹ Dies trifft besonders auf seinen bereits 1939 mehrfach gehaltenen Vortrag »Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker in der Geschichte« zu (siehe Anm. 124).

¹³⁰ Georg Stadtmüller: Die deutsche Bulgarienforschung und die Universität Leipzig. In: Europäischer Wissenschaftlicher Dienst 9 (1942) 4-6, hier 6; *Tätigkeitsbericht der Zweigstelle Leipzig für das Geschäftsjahr 1941/42*. In: Bulgaria 4 (1942) 501-504, hier 503. Es ist jedoch von einer indirekten persönlichen Karriereförderung im Rahmen einer Standortförderung Leipzigs auszugehen, da für die Leitung des Instituts Prof. Dr. Konstantin Galabov vorgesehen war.

¹³¹ Vgl. auch Georg Stadtmüller: Die bulgarische Freundschaft. In: Neue Leipziger Tageszeitung, 26. Januar 1941, 3. Stadtmüller wiederholte hier seine bekannten Positionen in weniger ideologischer Form als in Stadtmüller: Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker.

nahm.¹³² Unbeantwortet bleiben muß die Frage nach der Ideologisierung seiner Vorträge über „Mazedonien in der bulgarischen Geschichte“,¹³³ welche die territoriale Vergrößerung Bulgariens offenkundig mittrugen. Wie sehr das Selbstverständnis der Südosteuropaforschung in der Unterstützung der Politik lag, zeigt der Beitrag Stadtmüllers zur bulgarischen Außenpolitik.¹³⁴ Dieser weitgehend wertungsfreie Aufsatz stellt Bulgarien als den natürlichen Verbündeten des Dritten Reiches heraus. Seinen politischen Gehalt bezieht er aus der Flankierung des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt am 1. März 1941.

3. Weitere Themen

Eine weitere Schwerpunktbildung in Stadtmüllers Leipziger Zeit ist nicht zu beobachten. Auch sein Habilitationsgebiet Albanien trat hinter Bulgarien zurück.¹³⁵ Die noch in Breslau verfaßte Studie über die byzantinische Verteidigungspolitik¹³⁶ zeigt bereits die Wirksamkeit der politischen Einflüsse für den Wertungshorizont Stadtmüllers exemplarisch auf. Als erstes fällt auf, daß darin die Parallelität zum weströmischen und dann deutschen Reich angedeutet wird. Die Griechen leiden, anders als bei der Behandlung des griechisch-bulgarischen Gegensatzes,¹³⁷ nicht an kollektiver Verdorbenheit; sie werden als heimatverbundene oströmische Bauern betrachtet. Den Gedanken der Wehrhaftigkeit einer Gesellschaft übernahm Stadtmüller aus der Gegenwart und projizierte ihn unter dem Paradigma des Volksheeres¹³⁸ auf die wehrbäuerliche Themenverfassung des byzantinischen Reiches. Mit der Herausarbeitung der Änderung der Wehrverfassung hin zum Söldnerheer als dem eigentlichen Grund für den Untergang des Reiches¹³⁹ begrüßte Stadtmüller die Wiedereinführung der Wehr-

¹³² Von besonderem Eindruck war das Epos „Blutlied“ von Pentscho Slaweikov: *Tätigkeitsbericht der Zweigstelle Leipzig für das Geschäftsjahr 1941/42*. In: *Bulgaria* 4 (1942) 501-504, hier 502.

¹³³ Gehalten am 26. Oktober 1941 in Breslau und am 27. November 1942 in Graz. *Podskalsky* 78, Anm. 23, weist ein weiteres Vortragsdatum nach: Frankfurt am Main, 4. Mai 1943.

¹³⁴ Georg Stadtmüller: Bulgariens außenpolitische Entwicklung nach dem Weltkriege. In: *Monatshefte für Auswärtige Politik* (1941) 3, 185-193.

¹³⁵ Die einzige Reminiszenz der Leipziger Jahre stellt sein fundierter methodischer Beitrag zu Albanien dar: Georg Stadtmüller: Die albanische Volkstumsgeschichte als Forschungsproblem. In: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 5 (1941) 58-80.

¹³⁶ Georg Stadtmüller: Oströmische Bauern- und Wehrpolitik. In: *Neue Jahrbücher für Deutsche Wissenschaft* 13 (1937) 5, 421-438.

¹³⁷ Stadtmüller: Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker, 161.

¹³⁸ Stadtmüller: Oströmische Bauern- und Wehrpolitik, 426.

¹³⁹ Ebenda, 437-438.

pflicht¹⁴⁰ in Deutschland am 21. Mai 1935 – ohne darauf, wie im Falle Bulgariens, direkten politischen Bezug zu nehmen.

In einer Reihe von Literaturberichten zur Belletristik der einzelnen Völker Ostmittel- und Südosteuropas¹⁴¹ ist auch ein Bericht zur rumänischen Dichtung in deutscher Übertragung¹⁴² zu finden, der sich durch wissenschaftliche Sachlichkeit auszeichnet. Die inhaltliche Wechselhaftigkeit von Stadtmüllers Publikationen bestätigt eine wohlwollende Besprechung der deutschen Ausgabe von Corneliu Zelea Codreanu „Eiserner Garde“ im gleichen Jahrgang der Vierteljahrsschrift.¹⁴³ Zwar erkannte er in der religiösen Haltung zurecht die Besonderheit der rumänischen Bewegung,¹⁴⁴ eine Besprechung des Werkes war jedoch vom Zuschnitt der Zeitschrift her nicht erforderlich.¹⁴⁵ Somit ist hier von einer deutlichen Sympathie gegenüber dieser radikalen Bewegung in Rumänien auszugehen.

Eine weitere Marginalie erweist sich als aufschlußreich: 1941 besprach Stadtmüller Heinz-Peter Seraphims Werk über die Juden Osteuropas.¹⁴⁶ Neben der fachlichen Ferne des Veröffentlichungsmediums und der zeitlichen Verzögerung fallen die zurückhaltenden Formulierungen Stadtmüllers auf. So begrüßte er als Hauptleistung des Buches die Darlegung der sozialgeschichtlichen Prozesse bei den Juden Osteuropas, der Verstädterung und der Bevölkerungsentwicklung, auf das Kapitel „Die Ostjuden als rassische Gruppe“ ging er aber nicht ein. Da die weit positivere Aufnahme des Werkes in den Leipziger Vierteljahrsschriften bereits erfolgt war, scheint hier die nachzüglerische Rezension ein Ergebnis der zentralen Vergabepraxis der Buchbesprechungen des Reichspropagandaministeriums gewesen zu sein,¹⁴⁷ welcher sich Stadtmüller schnellstmöglich zu entledigen versuchte. Seine Verhaltensweise entsprach damit der in der Bevölkerung mehrheitlich anzutreffenden Verdrängungshaltung, die letztlich die

¹⁴⁰ Daß es sich zunächst um eine Forderung handelte, zeigt folgender, streckenweise gleichlautender Beitrag: Georg Stadtmüller: Landesverteidigung und Siedlungspolitik im ost-römischen Reich. In: Bulletin de l'Institut archéologique bulgare 9 (1935) 392-399, davor gekürzt in: Forschungen und Fortschritte 10 (1934) 404-405.

¹⁴¹ Georg Stadtmüller: Ungarische Dichtung in deutscher Sprache. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 3 (1939) 213-238; Ders.: Griechische Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 3 (1939) 298-311; Ders.: Dichtung der Balkanslawen in deutscher Übertragung; Ders.: Die „Bibliotheca Hungarorum“ an der Universität Jena. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 6 (1942) 207-208.

¹⁴² Georg Stadtmüller: Rumänische Dichtung in deutscher Übertragung. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 5 (1941) 270-290.

¹⁴³ Corneliu Zelea Codreanu: Eiserne Garde. Berlin 1939, besprochen von Georg Stadtmüller in: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 5 (1941) 135-136.

¹⁴⁴ Vgl. Armin Heinen: Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien. Soziale Bewegung und politische Organisation. Ein Beitrag zum Problem des internationalen Faschismus. München 1986.

¹⁴⁵ In den ‚Südost-Forschungen‘ etwa ist keine Rezension des Werkes zu finden.

¹⁴⁶ Peter-Heinz Seraphim: Das Judentum im osteuropäischen Raum. Essen 1938, besprochen von Georg Stadtmüller in: Weltwirtschaftliches Archiv 53 (1941) 3, 165-168.

¹⁴⁷ Volkmer 150.

Vernichtungspolitik der Juden zuließ. Die kritiklose Hinnahme der Verhältnisse wie ihre verantwortungsbefreiende Unausweichlichkeit¹⁴⁸ spiegeln sich auch in Stadtmüllers Breslauer Erinnerungen: Über die Entfernung der jüdischen Kollegen werden darin nur wenige Worte verloren, während der Kampagne des Staatsapparates gegen seinen Kollegen Reinhardt Maurach, der sich danach als Antisemit profilierte,¹⁴⁹ viel Raum gewährt wird.¹⁵⁰

Der Beitrag „Dardanellenfrage in Geschichte und Gegenwart“¹⁵¹ liest sich als Zusammenfassung der Kernaussagen von Stadtmüllers universitären Veranstaltungen zur britischen und französischen Orientpolitik. Er zeichnet ohne Wertungen den Wechsel der machtpolitischen Interessen der europäischen Großmächte nach und kann nur insoweit mit politischen Entwicklungen in Zusammenhang gebracht werden, als er die Wichtigkeit der Meerengen als Tor zum Schwarzen Meer herausstreicht.

V. Zusammenfassung

Die Untersuchung der wissenschaftlichen Anfänge Georg Stadtmüllers hat die eingangs festgestellte, uneinheitliche allgemeine Forschungslage zur Interpretation des Verhältnisses von NS-Staat und deutschen Historikern in diesem Einzelfall mit der Mehrdeutigkeit seines Verhaltens bestätigt. Bezüglich der wissenschaftsorganisatorischen Vorgänge innerhalb des NS-Staates und der Funktion, die Stadtmüller darin erfüllte, bleiben allerdings der Forschung, welche dieser Persönlichkeit bislang wenig Aufmerksamkeit schenkte,¹⁵² noch offene Fragen überlassen.

Die Beleuchtung der parteipolitischen Position Stadtmüllers hat eine nur durchschnittliche Verankerung ergeben, die keine innere Überzeugung widerspiegelt. So kam der Politik auch keine direkt beeinflussende Rolle hinsichtlich seines Karriereverlaufs zu.

Trotz anderslautender Selbstzeugnisse war sein Weg in die Forschung über die Geschichte Südosteuropas bis zu seiner Ankunft in Breslau nicht vorgezeichnet. Erst mit seinem Antrittsvortrag in Breslau schloß er sich der

¹⁴⁸ Als Indiz für diese Haltung kann auch angesehen werden, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit jüdischer Geschichte für Stadtmüller kein Tabu-Thema wurde. Vgl. Georg Stadtmüller: *Geschichte der Juden vom babylonischen Exil bis Mohamed*. In: *Abriß der Geschichte antiker Randkulturen*. Hg. Wolf-D. von Barloewen. München 1961, 153-171.

¹⁴⁹ Volkmer 145-146, 149-154 läßt einen möglichen ursächlichen Zusammenhang zwischen den Repressionen des Staatsapparats gegenüber Maurach und seinen späteren antisemitischen Publikationen vermissen.

¹⁵⁰ Stadtmüller: *Breslau*, 236-240.

¹⁵¹ Georg Stadtmüller: *Die Dardanellenfrage in Geschichte und Gegenwart*. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 101 (1941) 448-470.

¹⁵² Auffallend ist zum Beispiel das Fehlen von Stadtmüller im Register von *Fahlbusch: Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften*, 873-887.

an *deutschen Interessen* orientierten Südostforschung an und übernahm zunächst vollständig ihre Paradigmen. Etwa zeitgleich wandte er sich der volks- und landeskundlichen Forschungsrichtung zu, beteiligte sich aber kaum am Ausbau ihrer rassistischen Begrifflichkeit.

Innerhalb der Leipziger und deutschlandweiten Institutionenlandschaft vermochte sich Stadtmüller nur partiell zu behaupten. Es gelang ihm nicht, die organisatorischen Mängel der Leipziger Institutionen zu beseitigen und sich dadurch für Berufungen an andere Universitäten zu empfehlen. Die auch kriegsbedingten Schwierigkeiten schlugen sich in der unregelmäßigen Erscheinungsfolge der Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa und vor allem der dazugehörigen Beihefte nieder. Hingegen sind die weitgehende Unabhängigkeit der Leipziger Institutionen von den einschlägigen nationalsozialistischen Organisationsgremien (Forschungsgemeinschaften) sowie das eindeutig fachwissenschaftliche Profil der Vierteljahrsschrift zumindest retrospektiv als Erfolg zu werten.

Der zentralistisch-totalitäre Zuschnitt des NS-Staates offenbarte sich in der Unmöglichkeit eines Nebeneinanders thematisch ähnlich gelagerter Einrichtungen. Dies zeigen besonders die von den Herausgebern der Münchener und Leipziger Fachzeitschrift, Valjavec und Stadtmüller, für die Legitimation der beiden Institute in der NS-Wissenschaftslandschaft unternommenen inhaltlichen Abgrenzungsversuche. Mit seinem politisch unvorsichtigen Eintreten für einen balkanzentrierten Raumbegriff im Rahmen der Diskussion des *Südosteuropa*-Begriffes, das sich an die Abgrenzungsversuche der beiden Zeitschriften angeschlossen, scheiterte die rein wissenschaftliche Positionssuche Stadtmüllers. Die Intoleranz des Systems zeigte sich in diesem Zusammenhang in der Entfernung Stadtmüllers aus Leipzig und der faktischen Stilllegung des Leipziger Südosteuropa-Instituts.

Stadtmüllers Themenwahl für sein universitäres Lehrangebot erwies sich vor dem Hintergrund seiner parteipolitischen Infragestellung, die seit seiner Berufung nach Leipzig festzustellen war, als aufschlußreich. Besonders die Anlehnung an nationalsozialistische Begriffsprägungen – an den *Südosten*, als Unterteilung des *Ostraum*-Begriffes, sowie die Rückprojektion des NS-Reichsgedankens in die Geschichte – verdeutlichen ab 1941 Stadtmüllers Bemühungen, die eigene Position durch verstärkte Linientreue zu sichern.

Ein scheinbar anderes Bild ergibt die Betrachtung von Stadtmüllers Bulgarien-Engagement. Der rasche Ausbau des für ihn zunächst neuen Arbeitsgebiets auf Kosten seines ursprünglichen Schwerpunktes Albanien stand im Zeichen des politischen Gesamtzusammenhangs der deutsch-bulgarischen Waffenbrüderschaft. Hier waren auch die einzigen eindeutig nationalsozialistischen Begrifflichkeiten Stadtmüllers anzutreffen. Ihre Verwendung beschränkte sich jedoch auf die Einleitungen der sonst rein fachwissenschaftlichen Beiträge; sie lassen Stadtmüllers Tätigkeit im Bereich

der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft als Akt der opportunen Karriereförderung erscheinen. Aus seinen weiteren Beiträgen ragen zwei, für seine politische Position aufschlußreiche Rezensionen heraus. Der impliziten Sympathie, die der Besprechung von Codreanus Werk innewohnt, trat eine das Wissenschaftliche betonende Distanz gegenüber den rassistischen Wertungen im Buch Hans-Peter Seraphims entgegen.

Insgesamt läßt sich für die Zeit bis zu seiner Einberufung 1943 eine zurückhaltende Unterstützung des NS-Staates durch Stadtmüller feststellen, die jedoch nicht die Zeichen innerer Überzeugung trug. Eine wohl berechnete, aber anhand des Materials dieses Aufsatzes nicht zu beantwortende Frage ist, ob seine katholisch-konservative Gesinnung ihn daran hinderte, sich mit dem Nationalsozialismus uneingeschränkt zu identifizieren. Hinsichtlich der Antriebskräfte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bleibt jedenfalls der Zwiespalt von vorbeugender Absicherung der eigenen Position und opportuner, wiewohl nicht immer zielstrebigere Karriereförderung als schwer durchdringbar bestehen. Seine Zurückhaltung in bezug auf ideologisierte Begriffe und Standpunkte behinderte zusätzlich seine weitgehende Integration in den NS-Staat sowohl in partei- als auch in wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht. Obwohl das System ihm die volle Eingliederung verwehrte, war Stadtmüller bereit, seinen Kompromiß mit ihm zu schließen.